

# Halbesche Wertschätzung

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Bezugspreis** halbmönatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 30 Pfennig. Erhalten, insbesondere regional und post mittele, mit Abnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Beleg: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, O. m. b. H. Verantw. für Inhalt u. Wirtschaft: Arthur Wollensbüttner, für den totalen Teil Wilhelm Kündemann, für Redakteur u. Zurechnung Karl Zreff, sämtl. in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achtspaltige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restameile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Postfach 1000 Wabegg 4526 und Volksbuchhandlung (Zeigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 23

Mittwoch, den 28. Januar 1931

6. Jahrgang

## Hugenburgs Parole für 1931:

# Neue Inflation!

### Mit Inflation ins dritte Reich!

Gestern war Kaisers Geburtstag. Der Tag wäre günstig unbemerkt passiert, wenn nicht Herr Hugenburg die Trümmer seiner einstigen falschen Partei zu einer Feler für die Ausweiser in Doorn in den Berliner Sportpalast zusammenbringen hätte. Bei dieser Gelegenheit hielt Hugenburg eine Rede, in welcher er die „Parole für 1931“ herausgab.

Diese Rede war ein einziges Magelbrot Veremia über den mangelnden Patriotismus des heutigen Volkes. Alles was den „Nationen“ heilig und teuer sei, wäre nur die Hand gegeben: „Wir haben keine innere Volkserbundenheit mehr, kein Feind, keine Freiheit, keinen König und keinen Kaiser.“ Alles sei verloren gegangen. Aber die Parole „Mit Gott für König und Vaterland“ sei auch heute noch der Ruf der Jugenberger. Von dem Jahre 1931 sei nicht viel zu erhoffen. Aber das Frühjahr 1932 leuchte wie ein klarer Stern, ein Ziel. Am Frühjahr 1932 sei verfassungsmäßig ein neuer preußischer Landtag und ein neuer Reichspräsident zu wählen. Die Hoffnung auf Hugenburg scheint man endlich begraben zu haben. Deshalb verteilte sich Hugenburg auch auf Drohungen. Er warnt Hugenburg „vor der geschichtlichen Verantwortung für einen neuen Staatsstreich, für einen Staatsstreich in Preußen, den die Reichswehr Gerecht bei Fuß gegenüber steht, wie 1918 das alte Heer der roten Matrosenrevolution“. Dann folgte eine schmerzliche Schimpferei auf die Sozialdemokratie und das Zentrum, welche den Reichspräsidenten für ihre bunten Zwecke benutzten.

Die Hoffnung auf einen neuen 14. September in diesem Jahre hat Hugenburg begraben. Er verdrückt sich auf das kommende Jahr. Bis dahin müßte man aber wenigstens etwas tun. Den besten Weg, aus dem nationalen Elend herauszukommen, sieht er in der Herbeiführung einer neuen „Inflation“. Kein Wunder. Durch Inflation ist ja Hugenburg zu seinem Reichtum gekommen.

Die Helffer-Mart  
Ist ihm dazu das Mittel sein. Wörtlich meinte Hugenburg: „Aber es gibt einen anderen Weg, der unser Volk aus dem Elend herausführen kann. Nur die nationale Opposition kann ihn weisen und gehen. Kurz fönnte man ihn mit dem Wort bezeichnen: Juridisch zur Helffer-Mart, juridisch zu einem inländischen Umlaufmittel, das unserer Wirtschaft eine unabhängige Grundlage der Entlohnung gibt.“

Die Helffer-Mart war die Roggen-Mart, die von Helffer-Mart war präpariert, aber dann nicht eingeführt wurde. Eine Roggen-Mart sollte eine bestimmten Menge Roggen gleich sein. Der Roggenpreis bei auf dem Weltmarkt seit 1924 die tollsten Auf- und Abwärtsbewegungen mitgemacht. Wenn Hugenburg heute also die Roggen-Mart statt der Goldmark haben will, so hätte die deutsche Wirtschaft zwar eine abstoßend „unabhängige“ Grundlage der Entlohnung, aber diese Entlohnung würde sich unabhängig von jedem Wirtschaftswert in der Welt vollziehen, sie wäre unabhängig von jeder wirtschaftlichen Veranlassung Deutschlands führen. Deutschland läge für die ganze übrige Welt neben der Roggenmark von. Es sei dem, Deutschland würde neben der Roggenmark als zweite Währung für den Verkehr mit dem Ausland den Dollar einführen.

Warum spielt Hugenburg aber mit den Helffer-Mart, die sich in Deutschland durch die Inflationserinnerungen mit allen Währungsformen verknüpfen. Weil er, wie die Nationalsozialisten, die durch die Wirtschaftskrise leidenden Massen mit dem Wahn täuschen will, das „Dritte Reich“ bringe Geld und nochmals Geld, so daß alle Not ein Ende haben würde. Hugenburg spricht nicht von Inflation, sondern von „Währungsreform“, aber er erweist in seinen höheren Reichstumsströmen, die nur mit Inflation zu erfüllen sind.

Mit Inflation ins dritte Reich!

## Paul Singer.

### Einem Großen zum Gedächtnis.

Auf dem höchsten Friedhofe Berlin-Friedrichsfelde findet man die letzte Ruhestätte für manchen führenden Sozialisten Deutschlands. Dort liegt Wilhelm Liebknecht begraben, Hermann Wollensbüttner und Ignaz Lütz, Hugo Haase, Luise Zieg, Adolf Braun — und noch viele andere wohlbetannte Namen aus der sozialistischen Bewegung hängen hier in die Gegenwart herüber. Ein hoher Obelisk trägt den Namen und das Bildnis Paul Singers, dessen Todestag sich am 31. Januar zum zwanzigsten Male jährte.

Paul Singer — der Name hätte einst in der politischen Geschichte unseres Landes einen hellen Klang. Jahrzehntlang hätte man sich den deutschen Reichstag nicht ohne die wichtige Gestalt dieses Mannes denken können. Seit im Jahre 1884 unter der Schirmherrschaft des Sozialistengesetzes die sozialdemokratischen Wähler des vierten Wahlkreises Mit-Berlin den Kaufmann Paul Singer zum ersten Male als Vertreter in den Reichstag gewählt wurde, wurde Singer Kaufmann und später Betriebsrat der Zement-Fabrik Gebrüder Singer in Berlin. Schon 1872 findet man ihn im Demokratischen Arbeiterverein Berlin, einem radikal-opportunistischen Klub, dem auch Eduard Bernstein und später August Auers angehörte. Aus diesem Verein entstand die erste Gruppe der Sozialistischen Arbeiterpartei Eisenacher Richtung. Singer machte den Weg zur sozialistischen Weltanschauung nicht nur mit, er war einer derjenigen, die führend vorangingen. Man hätte nicht sein, wie Paul Singer in seinen Lebenserinnerungen mitteilt, damals kaum ein lautes Wort vorgetragen. Vielmehr wurde er von einem Bismarckianer gepöbel, das dem langjährigsten jungen Mannes hart zusetzte und, trotz Erholungsreisen nach dem Süden, fast unheilbar schien. Aber die tüchtige Krankheit wurde doch überunden, und so öffneten sich für Singer Jahrzehnte fruchtbarer Arbeiten für die Klasse der Enterten, in der zu jener Zeit die Tuberkulose noch furchtbarer wütete als heute.

Von früh an unterstützte Singer die Arbeiterbewegung auf mannigfaltige Weise. Wo immer es an Mitteln für den Kampf vor an Unterstützung für die Parteimitglieder fehlte, die Arbeiter fanden leicht den Weg zu „Olm Paul“, wie er in späteren Jahren gern genannt wurde. Und sie kamen nie ergebens. Unschätzbar wurde aber diese feste Hilfsbereitschaft bei — die Stürmer mögen ein Hakenkreuz schlagen — jüdischen Sozialdemokraten, als die Schreckensherrschaft des Bismarck-Ruffianerigen Ausnahmegesetzes heringebrochen war und alle Verbindungen gelöst waren. In dieser Zeit bewies Singer wahre Größe. Es gehörte Mut dazu, der Partei der Vertriebenen als Gefährtenmann offen anzugehören. Nach größerer Mut, in der Zeit der Verfolgungen für diese Partei zu kandidieren. Singer nahm die Gefahr auf sich. Er ließ sich nicht nur in die Stadteroberungsversammlung von Berlin — als einen der ersten sozialdemokratischen Vertreter im roten Hause — wählen, sondern auch in den Reichstag. An beiden Parlamenten hat er bald eine führende Stellung erlangt. Am Reichstag lenkte er zunächst die Aufmerksamkeit auf sich, als er im Jahre 1888 die besonderen Schamlosigkeit des preußischen Spiegelsystems aufdeckte und damit den Namen des Spießes Schring-Platz für die breite Öffentlichkeit bekannt machte.

Die Folge war, daß auch er wie so viele andere auf Grund des sog. „Keinen Betrugenszustandes“ aus Berlin ausgewiesen wurde. Er siedelte daraufhin nach Dresden über. Im Laufe seiner langjährigen parlamentarischen Arbeit wurde Singer der Sachverständige des Reichstags in Geschäftsordnungsfragen. Seine Autorität auf diesem Gebiete war einfach unerschütterlich. Lange Jahre war er Vorsitzender der Geschäftsordnungskommission des Hauses. Diese besondere Fähigkeit kam der Partei oft zu statten, ganz besonders in den Jahren des Jahres 1902, als die damalige sozialdemokratische Reichstagsfraktion den Bismarck'schen Jokersitz mit den Mitteln der parlamentarischen Obstruktion befüllte. Seine tiefgehenden Kenntnisse des parlamentarischen Kleinempfe, seine unerschütterliche Redlichkeit machten ihn damals zum Fels in dem wogenden Meer parlamentarischer Erregung.

Im Verlaufe dieser Kämpfe mußte sich die parlamentarische Mehrheit im Reichstag nicht anders zu retten, als die Geschäftsordnung zu verschärfen, so daß Beschränkungen zur Geschäftsordnung von Abgeordneten nur noch vorgeschrieben werden konnten, wenn der Präsident nach seinem Belieben überhaupt das Wort erteilte. In dieser Situation ereignete es sich, daß der damals amtierende Präsident, der Zentrums-Graf Ballestrem, den Führer der sozialdemokratischen Fraktion und Vorsitzenden der Geschäftsordnungskommission am dem Reichstag wies. Dielem Ausweisungsbefehl leistete Singer jedoch nicht Folge, so daß, da andere Maßnahmen damals noch nicht möglich geworden waren, die Sitzung des Parlaments aufgesagt wurde.

Am Reichstag wie im Stadtparlament zeichnete sich Singer durch die strenge Sachlichkeit aus, die seine Arbeit befruchtete. Mit

## Landtags-Eröffnung.

### Deutschnationalen, Nazis und Kommunisten wieder beisammen.

Berlin, 27. Januar. (Eig. Ber.)

Die Vollversammlung des Preussischen Landtages nahm am Dienstag ihre diesjährigen Arbeiten auf. Präsident Barthelemy eröffnete die erste Sitzung nach der Weisung nachts mit einem Nachruf für den verstorbenen Zentrumsgesandten Herold, der dem preussischen Landtag 41 Jahre lang ununterbrochen angehört hat und der auch Alterspräsident der verfassunggebenden preussischen Nationalversammlung gewesen ist.

Der Nachruf wird von den Abgeordneten stehend angehört.

Nach alter Gewohnheit sollten zu Beginn der Sitzung eine große Anzahl von Kommissionsberichten vom Plenum ohne Debatte beiläufig werden. Die Nationalsozialisten meldeten sich aber zu jedem Gegenstand zu Wort. So mußten alle Ausschüsse, auch soweit sie Beschlüsse und Mitteilungen betreffen, von der Tagesordnung abgesetzt werden. Barthelemy ließ die Deutschnationalen der Wahn ihrer nationalsozialistischen Freunde und Nachbarn nicht schlafen; sie suchten im Wettbewerb mit ihnen die Verhandlungen zu führen, indem sie beantragten, alle möglichen Gegenstände auf die Tagesordnung zu setzen, mit denen sie gegen die preussische Regierung Stimmung zu machen hofften. Vorgänge aus der Polizeiverwaltung Kasse, Neben des Polizeipräsidenten Orszulski, das Verbot an die Beamten, sich für die Nationalsozialistische und die Kommunistische Partei zu betätigen, die Reichsleitung der Durchführung von Volksbegehren und Volksabstimmung usw. um sollten alle auf einmal erledigt werden, obwohl unmittelbar zuvor der Ausschussbeschluss beschlossen hatte, im Interesse der Klarstellung alle andere zurückzustellen. Sein Wort hatten die Deutschnationalen im Aufmerksam von der Dringlichkeit ihrer Anfragen und Anträge geredet. Sie hatten sie auf offenbar selbst nicht für dringlich. Aber sie nahmen die Gelegenheit wahr, um im Plenum wieder einmal

wide Obstruktion zu markieren.

Man muß ihnen dieses merkwürdige Vergnügen wohl gönnen. Denn nur hinter diesen Gesten können Nationalsozialisten und Deutschnationalen notwendig erörtern, daß man von dem mit großem Bösem angekündigten Volksbegehren auf Beobachtung des Rabineits Braun und Auflösung des Landtages nicht mehr das geringste hört.

Es folgt die gemeinsame erste Beratung der  
Nunmehr zum Grundbesitzsteuergesetz.  
zur Hausgrundsteuerordnung und zur Gewerbesteuer für 1931. Mit diesen Resolutionen mit der Staatsregierung den Bestimmungen Rechnung tragen, die in der Vorbereitung des Reichspräsidenten am 1. Dezember 1930 über die Realsteuer enthalten sind. Die Grundbesitzsteuer wird um ein Jahr verlängert, weil das endgültige Landesgrundsteuergesetz frühestens im Spät-

herbst 1931 vorgelegt werden kann. Die Steuerbefreiung für die nach dem 31. 3. 1924 fertiggestellten Wohnungsneubauten wird von fünf auf acht Jahre verlängert. Am neunten und zehnten Jahr soll nur die Hälfte der Steuer erhoben werden. Die Haussteuer wird den Vorschriften der Notverordnung entsprechend geändert unter Anwendung der Ausnahmebestimmung, wonach nur die Hälfte der Wohnungsbaumittel dem Staat zuzuführen braucht.

Die Gewerbesteuer wird gleichfalls den Vorschriften der Notverordnung angepaßt. Die Zuerdung des Gewerbesteuerfußes der beiden Jahre, die dem der Veranlagung für 1931 zugrunde liegenden Kalender- oder Wirtschaftsjahr vorausgegangen sind, soll nach der Novelle zuzüglich sein.

Hg. Secker-Wilmersdorf (Komm.) bekämpft die Vorlagen mit der Begründung, es handle sich dabei um Gelder an die Hausgegnen auf Kosten der Mieter. Ohne weitere Ausdrücke werden die Resolutionen mit den dazu vorliegenden Änderungsanträgen dem Hauptauschuß überwiesen.

Hg. Kasper (Komm.) protestiert hierauf gegen die weiter auf der Tagesordnung stehende Verordnung des Staatsministeriums über die

### Deamengestaltung

die der Notverordnung des Reichspräsidenten entspricht. Mit dieser Verordnung habe die preussische Regierung wiederum bemerkt, daß sie die festeste Stütze der faschistischen Brünn-Diktatur im Reich sei.

Auf der Tagesordnung steht weiter die

### Verlängerung der Amtsdauer der Landwirtschaftskammern

um ein halbes Jahr. Diese macht sich dadurch notwendig, daß die im Ausschuß längst angenommene Reform der Landwirtschaftskammern im Plenum erst nach Osten erledigt werden kann. Diese Reform besteht im wesentlichen in der Zusammenfassung — allerdings nicht ausreichenden — Zahl von Landarbeitern in die amtlichen Vertretungen der Landwirtschaft. Nationalsozialisten und Deutschnationalen bekämpfen diese Erweiterung der Rechte der Landarbeiter aus leidenschaftlichste. Hingebungsvoll unterföhlen sie dabei die Kommunisten mit der üblichen faden-schleimig-burdächtigen Ausrede, die Reform ginge ihnen nicht weit genug. Bedingt dieser Widerstand hat die rechtzeitige Verabschiedung des Reformgesetzes verhindert und die rechtzeitige Reuauß der Landwirtschaftskammern vereitelt.

Am Mittwoch tritt der Landtag in die zweite Lesung des Haushaltsplans ein. Es beginnt mit den Haushaltsplan der Landwirtschaftlichen Verwaltung und soll nach Möglichkeit beschleunigt, möglichst von der Dstern völlig zum Abschluß gebracht werden.

besonderer Werte aber, und das zeigt von dem hohen Sinn für praktischen Menschlichkeit, hing Singer an dem von ihm mitgegründeten Arbeiterverein für Obdachlose, dessen Wert er bis an sein Lebensende betrete.

Zwanzig Jahre lang präsierte Paul Singer jeden sozialdemokratischen Parteitag, von 1890 in ununterbrochener Reihenfolge. Nur einmal mußte er wegen schwerer Erkrankung auf das Amt des „Großhändlers“ verzichten. Als Vorsitzender der Partei und ihrer Reichstagsfraktion, als selbstverfälschter Präsident ihrer Parteitage leit Paul Singer in der politischen Geschichte des Landes. In den Herzen der sozialdemokratischen Arbeiter lebt er weiter als ein unerbittlicher und unerschütterlicher Führer in schwerer Kampfszeit!

Franz Klübs.

### Im Staatsinteresse.

**Minutenunterbrechung des preussischen Justizministers an die Gerichte.**  
Wie der Amtliche Preussische Rechtsdienst mittels hat der Preussische Justizminister Dr. Schmidt die Staatsanwaltschaften erneut darauf hingewiesen, daß es im Staatsinteresse unerlässlich sei, die durch Wort, Druck oder Schrift gegen den Staat und seine Organe gerichteten Beleidigungen mit dem ihrer Bedeutung für das öffentliche Leben entsprechenden Nachdruck und mit größter Beschleunigung zu bekämpfen. Ein schleppender Gang der Verfahren, so erklärt der Justizminister, vermindere den Bekämpfung der Beleidigungen der beschimpften Bevölkerung in der Öffentlichkeit satzungsmäßig zu lassen, ermöglicht andererseits aber dem Beleidiger, ihr lächerliche und schäbige Bedingungen so nachhaltig zu wiederholen, daß die spätere gerichtliche Beurteilung des Beleidigers den durch die Ehrverletzung angerichteten Schaden nicht wieder gutmachen könne. Aus diesem Grunde müsse in Sonberheit dem häufig zu beobachtenden Streben der Angeklagten, die Aburteilung zu verschleppen, mit Strenge und mit allen nach der gegenwärtigen Rechtslage zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten werden. Erforderlich ist auch, daß die Staatsanwaltschaft mit Ernst und Nachdruck die Staatsanwaltschaften in den Mittelpunkten ihrer Ausführungen geltend und in der Regel entsprechend der von dem Täter an den Tag gelegten Niedrigkeit der Gesinnung empfindlichen Freiheitsstrafen in Antrag bringe.

### Gegen Nazi und Osenfänger.

Heimlich von Müde regnet ab.

**Köln, 27. Januar. (Gg. Drabst.)** Am Montagabend sprach hier im Stadtpark in einer von etwa 2000 Personen besuchten Versammlung der frühere nationalsozialistische Führer Kapitänleutnant von Müde. Zu der Versammlung waren auch Nationalsozialisten in großer Anzahl unter Führung des Reichstagsabgeordneten Hildebrand erschienen. Die Nationalsozialisten versuchten, Müde durch Schelten und Pfeifen und mit dem Ruf „Deutschland erwecke“ am Sprechen zu hindern. Als die Versammlung kurz nach Beginn der Eröffnung der Veranstaltung mitteilte, daß eine Aussprache nicht stattfinden werde, erhob sich großer Lärm. Die Nationalsozialisten versuchten darauf unter Abfragen eines Redners den Saal. Die Reichsbannertruppe spielte im gleichen Augenblicke einen Marsch, jedoch der Gesang überhört wurde.

Müde richtete scharfe Angriffe gegen die Nationalsozialisten und ihre Deutschen Offiziers-Bund. Als die Kapitäne begründet sei, habe es viele Details gegeben, die geklärt hätten, diese Partei würde den sozialistischen Gedanken vertreten. Das sei im Anfang der Bewegung auch der Fall gewesen. Heute sei aus der nationalsozialistischen Partei jedoch ein riesiger schamloser Brei, ein zum Massen aufgelaufener Ballon geworden. Die Nationalsozialisten-Führer hätten den sozialistischen Gedanken aufgegeben. Hätte aber in der Partei fast nichts zu sagen. Er, Müde, müsse sich darüber wundern, daß die sozialistisch eingestellten SA- und SS-Parteigenossen nicht gemerkt hätten, daß die nationalsozialistische Aufstellung einen vollkommen bürgerlichen und antizözialistischen Kurs eingeschlagen habe. Die Nazi-Partei habe weiter keinen Zweck als das deutsche Volk in einen wahnwichtigen widerwärtigen und vollkommen nutzlosen Krieg hineinzutreiben. Diese Partei habe auch nicht das Recht, als eine Partei der anständigen Leute, wie sie sich immer hinstelle, zu gelten. Die Führer, wie Müller und Scharf hätten mehrenfalls bindende Gebote vertrieben nicht geboten.

Dann wandte sich Müde gegen die Behauptung, daß die Revolution von 1918 Deutschland den Todesstoß verlehrt habe. Wenn diese Behauptung der log. patriotischen Kreise stimme, müsse immer wieder die Frage erhoben werden, warum diese Kreise dann nicht die Revolution zu verhindern gesucht, sondern hinterm Rücken lassen. Zu diesen Kreisen gehörten, meinte er, gehörte auch der Deutsche Offiziersbund, der angeblich gegen eine Sozialregierung erklärt hätte. Durch Mißtraue habe er aber festgestellt können, daß eine solche Regierung überhaupt nicht erlassen sei, daß man aber durch eine in allen Zeitungen veröffentlichte Ankündigung einer Strafverfolgung den Zinseln habe ermeden wollen, daß von Müde tatsächlich sich ehrenwürdige Sachen habe zu schanden kommen lassen. Der Deutsche Offiziersbund habe wieder mit deutsch noch Offizier zu tun. Er müsse auch, warum er nicht klage, denn er habe ein solches Gewissen.

### Korruption.

Warum Nazi-Hinter abgelegt wurde.

**Leiz, 27. Januar. (Gg. Drabst.)** Der nationalsozialistische Abgeordnete des Preussischen Landtags und Beisitzer der Nazis in Halle, Hinter, ist dieser Tage von Hinter seines Amtes enthoben worden. Wie der sozialdemokratische „Rechtsbote“ in Leiz dazu zu berichten weiß, wurde Hinter, der nicht genug über die „Barmat-Korruption“ schlüpfen konnte wegen Veruntreuung mehrerer tausend Mark Parteigelder in die Wüste geschickt. Obwohl Hinter-Ehren-Einkünfte ein Monatsentkommen hatte, das zwischen 1200 und 1500 Mark schwante, vergreift er sich an der Hinter-Kasse, bis er schließlich bei einer Revision entlarvt wurde.

### London, 27. Januar. (Gg. Drabst.)

**Die Arbeiterkämpfe in England.**  
In der Webersauperung ist die Lage unübersichtlich. Die Regierung bemüht sich um eine Vermittlung. Macdonald hat die Führer der Arbeitervereinigungen für Mittwoch, die der Arbeitnehmer für Donnerstag nach London geladen.

Anzweihundert ist die Aussperrung in Lancashire vollendet worden. Ansgang sind 220.000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Webereiindustrie entlassen. Wie den dadurch automatisch stillgelegten Spinnereien sind bis jetzt etwa 800.000 Menschen durch die Aussperrung betroffen geworden.

# Die K.P.D.-Pleite in Halle.

**Halle, 27. Januar. (Gg. Drabst.)** Die kommunistische Presse bemüht sich, den Zusammenbruch des unter kommunistischer Leitung stehenden Allgemeinen Konsumvereins in Halle der SPD zuzuschreiben, und zwar tut sie das aus dem Grunde, weil den letzten Rest der SPD die Schuld, die als Hypothek eingetragen ist, beläuft sich auf 400.000 M. Die für sie am 1. Januar fälligen Zinsen in Höhe von 8000 M. konnte der Konsumverein, wie für viele andere Vereine ebenfalls nicht zahlen. Da mehrtägige Mahnungen erfolglos blieben, forderte die SPD, wie es in dem Schuldverprechen vorsehen ist, die sofortige Rückzahlung der Hypothek. Schließlich schickte man zur Zwangsversteigerung, da trotz aller Mahnungen keinerlei Zahlungen erfolgten.

Es ist also ein vergebliches Bemühen der Kommunisten, die Schuld jetzt von sich abzumalen und anderen aufzuhängen. Man unterschätzt vor allem, daß seit der halleischen Parteispaltung im Jahre 1920 die KPD die unumschränkte Herrschaft im halleischen Konsumverein hatte. Wieses war seit dieser Zeit in dem jetzt zusammengebrochenen Konsumverein vor sich gegangen ist, fällt einzig und allein auf das Konto der KPD.

Mit großen Bräsenförmeln umschwebte man die Mitgliederhaft und versprach ihr vor allem goldene Berge in Form von billigen Lebensmitteln aus Russland. Mit unwahren Behauptungen über den „gänzlichen Ausfall“ unter der neuen revolutionären Führung der Erlinger, Bernhard, Roenen und Härtel ging man hinaus, nicht nur in den Bezirk Halle-Merseburg, sondern ins ganze Reich, um alle Konsumvereine, die nach der Auffassung der KPD-Zentrale oppositionelle Tendenzen hatten, von dem halleischen Zentralverband deutscher Konsumvereine und seiner OGB loszureißen. Mit allen Mitteln betrieb man die Gründung einer eigenen kommunistischen Konsumbewegung mit der sogenannten Migros an der Spitze. Zum Glück für die Genossenschaftsbewegung im Bezirk Halle ist die Haldarbeiter ihr Spiel nicht gelungen. Jetzt ist das von der halleischen sozialistischen Arbeiterkraft in 40-jähriger mühsamer Arbeit aufgebaute Werk blendend zusammengebrochen. Tausende von armen Leuten hat man um ihre mühsam abgeborgerten Spargroschen gebracht.

Mit verzweifelten Gelichtern stehen seit Sonnabend die abgehärmten Leute vor den Geschäftsräumen des „Roten Proletariats“, um einen letzten hoffnungslosen Versuch zur Rettung ihres Notgroschens zu machen.

Eineinhalb Millionen dürfen verloren gehen.

Schwinder, Betrüger, Verbrecher und ähnl. Worte hört man rufen, aber die Herren Revolutionäre bleiben unerschütterlich. Sie haben sich von der KPD-Revolutionäre 50 zuverlässige Mitglieder der Antifa zur Verfügung stellen lassen, die die Posten besetzen. Im der berechtigten Wut der betroffenen Sparer schreien sie. Im die halleische ist Bild zu machen, wie es um die Buchführung in dem kommunistischen Konsumverein aussehen mag, braucht nur er-

müht zu werden, daß schon seit November vorigen Jahres kein Kontoforrent mehr geführt wurde.

Es ist völlig vergeblich, die Schuld von sich abzumalen und zu behaupten, die OGB habe mit ihrer Forderung den Konsumverein zum Zusammenbruch gebracht. Ende März war nicht nur die OGB-Hypothek fällig, sondern auch die vom Volks-Feuerbestattungsverein Halle ebenfalls gefällige Hypothek von 135.000 Mark. Außerdem waren die Mitglieder bis heute noch auf die fünf vor Weihnachten geschuldet, von der revolutionären Leitung aber auf März verschoben. Rückzahlung, zu deren Auszahlung abermals 300.000 M. notwendig gewesen wären. Schließlich rufen zahlreicher Mitglieder hinter ihren Geldern her. „Wo wollen man alle diese Beträge hernehmen, wenn man heute schon fünfzig 8000 M. Zinsen nicht aufbringen konnte und außerdem die die Stromrechnung zu bezahlen, Steuern abzuführen und den Arbeitern und Angestellten die abgezogenen Krankentafelbeiträge einbehielt.“

Es ist anzunehmen, daß sich der Staatsanwalt ebenfalls mit dieser an Gemeinheit nicht zu überhebenden Handlungsmethode der kommunistischen Leitung des Konsumvereins Halle beschäftigen wird.

### Kommunistischer Ragenhammer.

Wilselm Koenen Kagenhammer.

**Halle, 27. Januar. (Gg. Drabst.)** Die halleische KPD, beschuldigt sich in einer außerordentlich heftigen Mitglieder-Verammlung mit der Pleite des Konsumvereins Halle. Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Koenen führte dazu aus:

„Wir erleben in Halle eine Niederlage, eine Schlappe nach der anderen, trotz der günstigen politischen Situation für uns. Die größte Niederlage war der Metallarbeiterstreik in Halle, wo die KPD, den maßgebenden Einfluß noch besitzt. Es hätte ein leichtes sein müssen, daß die KPD, die Führung übernommen hätte, wenn nicht die halleischen Kommunisten vor lauter Wut und aber Angst hätten, überhaupt in die ganze KPD-Bewegung in Halle eine große Pleite und unter den Leuten-Ärztelern direkt festzusetzen. Ich irre mich gar nicht zu wegnähen, wie groß unser Einfluß ist. Er ist nämlich Null geworden. Und erst die Pleite bei den Gewerkschaften, in der Arbeiterbewegung, bei den Sportern und jetzt zum Schluß beim Konsumverein. Überall geht es rüberwärts. Und wir haben uns doch die Liquidierung des Massen-einflusses der SPD, zum Ziele gesetzt. Geben wir uns doch die Unorganisierten an, die vor einem Jahr noch gab waren. Sie sind jetzt bessere Kämpfer als die meisten halleischen Kommunisten. Das heißt überhaupt keine Kommunisten mehr.“

Zur was das Hriell Koenen über die KPD in Halle. In der Diskussion war die vollkommenste Niederlagenheit der Parteimitglieder bemerkenswert. Der Stadtrat West, so führte ein Diskussionsredner aus, habe die Adressen von fünfzig in Halle wohnenden Leuten-Ärztelern, etwa 5000 Mann, besorgt und sie zu einer Versammlung brieflich eingeladen. Gestommen sei zu dieser Versammlung ein einziger Leuten-Ärztelern.

### Nazis im Abstieg.

Am letzten Sonntag fanden in Luidborn bei Hamburg Gemeindefest statt. Kaisertrödel war der Rückgang der nationalsozialistischen Stimmen. Während die Hitlerpartei am 14. September 867 Stimmen erhielt, wurden am Sonntag 800 nationalsozialistische Stimmen abgegeben. Das ist natürlich immer noch viel zu viel, aber die Rückgang um fast 300 Stimmen zeigt, daß auch die nationalsozialistischen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

### Der Barbarenstaat.

Ausdehnung der Todesstrafe in Russland.

**Moskau, 27. Jan.** Die Todesstrafe ist für bismwellige Desorganisation des Verkehrsnetzes von der Zentralkommission angewendet worden. Darunter sind einbürgertliche verurteilte Abfertigung von Jagen über Dampfern, Verlopfung auf den Strecken, mangelhaft Reparatur an dem beweglichen Eigentum der Eisenbahnverwaltung oder irgendwelche Sachverständigen, die bei Unglücken führen oder aber Staatsvermögen beschädigen kann. Ebenfalls soll die Nichtdurchführung des Planes mit der Todesstrafe zu büßen sein.

Ein Staat, der die Todesstrafe selbst für Mörder nicht befreit, schreit nicht zu den Kulturstaaten. Ein Staat aber der sich selbst als sozialistisch bezeichnet und die Todesstrafe für Verbrechen anwendet, steht hinter den Chinesen des Mittelalters zurück. Der Sozialismus wird durch das Verbrechensgefäß, welches in Moskau herrscht, nur verhöhnt.

### Macdonalds Erfolg.

Der Abstieg der Indendebatte.

**London, 27. Januar. (Gg. Drabst.)** Die Indendebatte im Unterhaus ergab, daß alle drei englischen Parteien die Politik der Arbeiterregierung und die Beschlässe der Londoner Konferenz billigen. Persönliche Ausnahmen machten der Liberale John Simon und der Konfessionelle Churchill, der wiederum eine heftige Anklage und Gemwatsrede hielt. Churchill wurde jedoch von dem konservativen Führer Baldwin energisch abgelehnt. Nur die Mitglieder von Lord Northmoren stehen noch hinter Churchill. Die gesamte übrige englische Presse lehnt ihn ab.

### Poincare erholt sich.

**Paris, 28. Januar. (Gg. Funtm.)** Wie die Radio-Agentur berichtet, hat der ehemalige Ministerpräsident Poincare, der sich nach schwerer Krankheit soweit erholt hat, daß er künftig sein Krankenlager für einige Stunden verlassen konnte, einen bedeutenden Rückschlag erlitten. Die Ärzte sind für Mittwoch nachmittag zu einer eingehenden Unterredung zusammenberufen worden. Später wird dann auch ein erstes amtliches Kommuniqué herausgegeben werden.

### Das Beispiel.

**Darmstadt, 28. Januar. (Gg. Funtm.)** Im Finanzauschuß des heiligen Landtags erklärte Staatspräsident Adeltung am Dienstag, daß die heiligen Minister freiwillig auf 10 Prozent ihres Gehalts und 20 Prozent ihrer Aufwandsentschädigung verzichten hätten. Außerdem hätten sie meilgehende Verpflichtungen für Wohlstandsmassnahmen übernommen. Die heilige Regierung steht unter Führung der Sozialdemokratie. Sie wird gebildet aus Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten.

### Zur Lage in Indien.

Gandhi brems.

**Bombay, 27. Januar. (Gg. Drabst.)** Gandhis ist im letzten in Bombay eingetroffen, er von Hunderttausenden mit enthusiastischem Jubel begrüßt wurde. Einmalen fanden die Massen vor dem Saal, bis Gandhis auf den Balkon trat und seine Anhänger aufzuforderte, ruhig nach Hause zu gehen und sich an das Spinnrad zu legen.

In der Nacht zum Mittwoch wird der allindische Führer nach Allahabad weiterreisen, wo das allindische Komitee verammelt ist. Jegendliche Beschlässe sind jedoch einzuweisen nicht zu erwarten. Gandhis erklärt immer wieder, er werde die Minister und die Minister-Gandhis immer wieder, er werde die Minister-Gandhis abwarten, besprache mit den Delegierten der Londoner allindischen Kongresses vorwärts über die fünfzig Politik des allindischen Kongresses und die fünfzig Politik werden jedoch aus einem neuen Interim-Gandhis. Darin erklärt er: „Ich dürfte nach Frieden, wenn ich ihn in Ehren haben kann. Für mich persönlich kann es jedoch nur Frieden geben, wenn erksens die politischen Gelangenen befreit sind, zweitens wenn die Regierung ihre Verfügung gegen das Boykott-Verweigerung vor den Mitoppositoren zurückzieht und drittens, wenn die Salzgeetze aufgehoben und dem Volke das Recht der Salzgewinnung gegeben wird.“

Neue Ansuchen.

Anzwischen wird von der allindischen Bewegung der Boykott gegen die Gesege fortgesetzt. In Patna kam es dabei zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und 10.000 Demonstranten. Fünf Personen wurden getötet, drei Offiziere und sechs Polizisten verwundet. Der Bürgermeister von Rastuta, Bose, war am Sonntag aus dem Gefängnis entlassen worden. Am Montag marschierte er bereits wieder an der Spitze einer Demonstration, in der er zum Boykott der Gesege aufzuforderte. Er wurde verhaftet und am Dienstag wieder zu sechs Monaten Kerker verurteilt.

### Ein Mißverständnis.

Bei der Reichsrundfunkgesellschaft wird uns geschrieben: Am 20. Januar sprach Ministerpräsident Macdonald in London vor dem Parlament über das Ergebnis der englisch-indischen Konferenz. Die Rede wurde in England durch Rundfunk übertragen. Zu gleicher Zeit fand der Großhändler Mähader von Stuttgart aus ein Zwiesgespräch des Westfalen-Kritikers Herbert Ihering und des Stuttgarter Redakteurs Hermann Mischenberger über das Thema: „Ist die Schwabische gebrauchte Spiegel unklar?“ Im Laufe dieses Gesprächs gebrauchte Ihering die einwundernen Worte: „Das glaub ich nicht“, und der Zufall wollte es, daß u. a. auch diese Worte in eine Rede eines englischen Ministerpräsidenten fielen. Da die Wesseln von London und Mähader nahe beieinander liegen, konnten die Worte Iherings auch von nicht sehr eingestellten englischen Empfängern aufgefaßt werden. Dieser Zufall ist von der englischen Presse mit richtigem Verständnis wiedergegeben worden. Jede andere Darstellung ist vollkommen unrichtig.

Das darf man auch mit gutem Rechte annehmen. Der selber einen Radio-Apparat besitzt, kann die heilige Vermutung der verschiedenen nebeneinander liegenden Wesseln. Wenn im übrigen jemand die Rede Macdonalds hören wollte, hätte er schon in englischer Sprache dazwischen rufen müssen.

Der Reichswehrminister soll beabsichtigen, den Weisener-mahlungsraum für Februar und März auf 75 bis 80 Prozent, für April und Mai auf 65 und für Juni auf 50 Prozent herabzusetzen.

# Hörjning wart!

Der Bürgerkrieg soll unmöglich gemacht werden.

Schwerin, 28. Januar. (Eig. Draht.) Am Dienstagabend fanden in Schwerin große Kundgebungen der Nationalsozialisten und des Reichsbanners statt. In einer von etwa 2000 Personen besetzten Kundgebung des Reichsbanners sprach deren Bundesführer Otto Hörjning. Die Verammlung nahm einen ruhigen Verlauf. Die Nationalsozialisten hatten aus einer großen Zahl medienburgischer Städte ihre SA-Mannschaften in Schwerin zum Zusammengekommen. Während der Rede von Hörjning wurde von den Nationalsozialisten ein Demonstrationsschrei ausgeführt. Die Schweriner Polizei befand sich in erhöhter Alarmbereitschaft. Größere Zwischenfälle waren nicht zu verzeichnen. Einige kommunistische Redeführer wurden von der Polizei ohne Mißdeutung zurückgeführt.

An der Reichsbannerkundgebung wandte sich Hörjning scharf gegen die Nazis. Er erklärte u. a.: „Was früher deutschnational war, ist heute nationalsozialistisch. Wir sind mit 109 deutschnationalen Abgeordneten fertig geworden, wir werden auch mit 107 nationalsozialistischen Abgeordneten fertig werden. Deutschland befindet sich in seinem unheilvollsten Zustande. Politische Minderheiten können nicht anständigen Menschen rathen. Wenn das Reich Stücker vom Kaiserpalast zum Reichstag haben soll, dann arbeiten die Nazis mit allen Mitteln auf die Entfesselung eines Bürgerkrieges hin. Die republikanische Front und insbesondere das Reichsbanner leuchten ihr mit aller Schärfe ab. Wenn aber die Feinde der Republik von rechts und links sich erdreisten, die Republik und uns anzugreifen, dann erklären wir hier als verantwortlicher Vorkämpfer des Reichsbanners: Werden wir angegriffen, dann dürfen unsere Gegner überzeuge sein, daß wir ihnen mit denselben Methoden, mit denen sie uns ankommen, auch entgegenzutreten. Die Feinde der Republik seien hiermit gewarnt. Das Reichsbanner wird jedoch in der Defensive bleiben und nicht der Angreifer sein. Das Reichsbanner habe die Barocke ausgegeben: Marischertig am 22. Februar. Zu dieser Barocke, die vielfach falsch ausgelegt worden ist, erkläre er als Reichsbannerführer: „Das Reichsbanner wird fertig und gerüstet stehen, wie wir es haben wollen, aber es rüsst nicht, um den Bürgerkrieg zu entfesseln. Es wird aber diejenigen, die einen Bürgerkrieg entfesseln wollen, zurückzuführen. Der Sinn des 22. Februar ist also, daß ein Bürgerkrieg in Deutschland einfach und unschuldig gemacht werden soll.“

## Schluß mit den Pinkertons.

Hempert, 27. Januar. (Eig. Draht.) Der neue Gouverneur des Bundesstaates Pennsylvania, Binford, ordnete die Auflösung der arbeitereindlichen privaten Gruben- und Werkpolizei und ihre Ersetzung durch bundesstaatliche Industriepolizei an. Diese Maßnahme wird in Arbeiterkreisen lebhaft begrüßt. Von ihr werden 1100 Privatpolizisten betroffen, die wegen ihrer Brutalität allgemein als Grubenfalken verächtlich sind. Die Kosten für die neue Polizei sollten von den Betreibern getragen werden.

Der Hausparlamentarismus des Reichstages lehnte am Dienstag sämtliche Anträge auf Erziehung verschiedener Titel für den Autofabrikanten ab und nahm den Hausakt unangetastet an. Auf Verlangen der Beratung des Guts für Wasserstraßen kündigte der Reichsverkehrsminister eine Vorlage an, die die vom Reich beabsichtigten Bauvorhaben für Wasserstraßen zusammenfaßt und die Finanzierung der Bauten auf eine neue Grundlage stellen soll. Leber das Verhältnis zwischen Reichsbahn und Kraftwagen soll Anfang Februar ein Gesetzentwurf fertiggestellt werden, der nach den Erfahrungen des Reichsverkehrsministers bei den Verkehrsmitteln das hier geben wird.

Deutsch-polnisches Zuverlässigkeitsabkommen angenommen. In der Dienstag-Sitzung des polnischen Sejm wurden das deutsch-polnische Zuverlässigkeitsabkommen vom 15. Juli 1928, der deutsch-polnische Spartenvertrag vom Dezember 1928 und das Abkommen über die polnische Handelsreisefreiheit endgültig angenommen. Da diese Verträge vom Deutschen Reichstag bereits bekräftigt sind, treten sie inmündig in Kraft.

König Jovan von Albanien begab sich am Dienstag auf einem ihm eigens zur Verfügung gestellten italienischen Kreuzer von Durazzo nach Venedig. Von hier wird er nach Wien, um sich dort wegen seines Krankheitszustandes in ärztliche Behandlung zu begeben.

## Aus aller Welt.

### Die schwangere Verbrecherin.

Zum Berliner Sensationsprozess um Vieschen Neumann.

Heute beginnt vor dem Berliner Landgericht 2 der mit großer Spannung erwartete Sensationsprozess, in dem die merkwürdigen Vorgänge geträut werden sollen, die vor einigen Monaten zu der Ermordung des Uhrmachersmeisters Ulrich aus der Drontheimerstraße im Norden Berlins führten. Neben den zwei jungen Mädchen, die die eigentlichen Täter sind, ist auf der Anklagebank die 16jährige Vieschen Neumann, die ein sehr hübsches Mädchen, die Freundin des Ermordeten war. Die Mädchen sagen, daß das junge Mädchen sie zur Tat angezettelt und angegriffen habe. Vieschen Neumann bestritt dies.

Die 16jährige ist schwanger; sie wird in zwei Monaten entbinden; das ist auch der Grund, weshalb die Verhandlung dieser Sache verhältnismäßig schnell erledigt werden soll. Am übrigen hat die Schwangeren des jungen Mädchens nicht nur auf das Datum der Verhandlung seinen Einfluß, sondern höchstwahrscheinlich auch auf ihren Verlauf. Ein ganzes Gremium medizinischer Sachverständiger ist getadelt, um über die durch die Schwangeren sehr bedrückte Vieschen Neumann auszusagen. Man darf daraus schließen, daß das Ergebnis der Verhandlung nicht nur vom Strafgesetzbuch und Rechtsempfinden, sondern auch von den Kenntnissen der modernen Wissenschaft beeinflusst sein wird.

„Liese“ Liebe. Am Februar vorigen Jahres hatte ein 27jähriger Erwerbslosler seine 16jährige Geliebte, mit der er zusammen lebte, nach einem vorläufigen kurzen Streit drei Schüsse auf den Kopf in den Hinterkopf geschossen. Das Mädchen wurde schwer verletzt, konnte aber völlig wiedererholt werden. Nunmehr hatte sich der Liebhaber wegen gefährlicher Körperverletzung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Zu dem Termin erschienen der Angeklagte und seine Geliebte Arm in Arm. Sie erklärten, daß sie sich wieder ausgehört hätten, und daß sie in allerhöchster Zeit heiraten wollten. Da die Braut ihre Auslieferung verweigerte und somit keine Zeugen vorhanden sind, konnte der Angeklagte nicht verurteilt werden. Der Schöffengericht verurteilte die Verhandlung auf unbestimmte Zeit.

Unter dem dringenden Verdacht, ihr eigenes Haus in Brand gesetzt zu haben, wurden die Banditschwärmer Bunge aus Wismar verhaftet und ins Amtsgerichtsjugendhaus Neustadt eingeliefert. Der Chemann versuchte sich nach der Tat im Dorflich zu ertränken, wurde jedoch von vorübergehenden Passanten daran gehindert.

# Ludendorff am Schmelztiegel

Tausend verrät Geheimnisse — aber nur den Sachverständigen...

München, 27. Januar. (Eig. Draht.)

Das Ende des Münchener Ludendorff-Prozesses ist noch nicht abzusehen. So beantragte am Dienstag der Staatsanwalt die Vernehmung des italienischen Professors Dr. D. Seltin-Bergamo, der behauptet hat, daß Ludendorff vor vier Jahren seine Erfindung der italienischen Regierung angeboten habe. Der Angeklagte erwiderte, daß er hier Märchen höre. Sein Verteidiger beantragte eine Gegenvernehmung, Ludendorffs früheren Rechtsberater Dr. Rip-Bozen. Das Gericht befahl die Abgabe der Benannten für Sonnabend.

### Der Mutterboden.

Die Dienstag-Verhandlung verlief für Ludendorff nicht ungünstig. Nur ein früherer Mitarbeiter des Angeklagten, der Friedrichshajener Kaufmann Wilhelm Krole, erwähnte einen leichten Vorfall. Dem Zeugen fiel einmal Gold im Koffersack Ludendorffs auf. Es kamen ihm deshalb Bedenken, worauf ihm Ludendorff erklärt haben soll, daß er ihm und wieder etwas Gold in die Schmelzmühle habe, um eine gewisse „Anreicherung“ der Masse, so eine Art „Mutterboden“ für das zu geminnende Gold zu bekommen, was die Verfestigung erleichtere. Der Zeuge glaubt an seinen Schwindel. Krole mußte auch über das in Bremen begonnene Ludendorffsche Zinsoverfahren einiges zu erzählen. Man wollte sich mit der Zinngewinnung beschäftigen, um sich insoweit besser der Goldproduktion widmen zu können. Aber die Sache kam nicht vom Fleck.

### Ludendorffs Vertrauensmann.

Zu einem Hörsaal für theoretische Chemie, Abteilung Goldmacherei, wurde der Schwurgerichtssaal, als Ludendorffs Konturreiz, der Freiburger Chemiker Johannes Kummer, vernommen worden. Er war der Vertrauensmann Ludendorffs, der

in seinem Auftrag das Ludendorffsche Goldverfahren geprüft hat, ob Ludendorff bei einigen Experimenten perfidiously ansetzte war. Kummer hat nach der Methode Ludendorffs selber Goldversuche gemacht und auch nach seiner Angabe keine Mengen Goldes erzielt. In einem Brief an den Untersuchungsrichter hat er geschrieben, daß die Erfindung Ludendorffs das ganze bisherige System der Chemie umstoße und je geradezu „jeden erschütterte“. Vorliegender: „Glauben Sie heute noch, daß Ludendorff Gold machen kann?“ — Zeuge: „Ja, unbedingt“. Vorliegender: „Glauben Sie auch an die Großproduktion?“ — Zeuge: „Ich glaube, daß es bis zu einem Kilogramm möglich sein wird.“

### „Guter Monn“...

Kummer entwickelte daraufhin ausführlich eine neue Theorie über die Herstellung von Gold, zu der er aufgrund hundertfacher Versuche gekommen sein will. Seiner Ansicht nach soll auch der Mond einen gewissen Einfluß haben. Der Vorliegende entnimmt aus den Akten einen geheimnisvollen Zettel, dessen Text von dem Zeugen Kummer hergeleitet ist. „Der Mond ist gut, ich bin glücklich über die unheimlichen Macht, die sich mit uns verbindet“. Es soll sich hier um einen „getunenen“ Bericht Kummer handeln haben.

1927 schickte Kummer aus der Ludendorff-Schmelzmühle aus und machte mit Burefen, Goldmehle und anderen ein Konkurrenzunternehmen auf, daß mit Ludendorffs Konkurrenz nicht wech. Auch sie kam nicht zur klaren Herstellung von Gold.

Schließlich wurde am Dienstag nachmittag eine interne Besprechung zwischen Ludendorff und den Sachverständigen abgehalten, in der ihnen Ludendorff über die Verhältnisse der Fabrikationsgeheimnisse näheres über seine Theorie auseinandersetzte...

## Quer durch Asien auf dem Motorrad.



Hanni Köhler.

eine deutsche Motorradfahrertruppe, Partei Anfang Februar von Berlin nach Marokko, um sich nach Katalina einzufinden, um eine Motorradfahrt quer durch Ostasien anzutreten. Sie wird durch das Gangesdal, über den Indus, den Helmand und Persien bis nach Kleinasien und über den Balkan bis nach Berlin zurückfahren.

## Der weiße Tod.

14 Soldaten von einer Kompanie getötet.

Paris, 28. Januar. (Eig. Draht.) Ein schweres Unglück hat sich am Dienstag bei der Winterübung einer italienischen Alpenjäger-Abteilung an der französischen Grenze ereignet. Am vorgangenen Sonnabend war eine italienische Kompanie von Bardonecchia auf einer Schneeschuldbahn aufgedreht, verlor sich jedoch im Schneesturm und mußte auf schneegefülltem Boden in einer Semikreislinie zusammenfallen. Eine Spitzkolonne wurde am Dienstag beim Überqueren der Grenze von einer Kompanie überfallen. Der Hauptmann und 13 Soldaten wurden auf der Stelle getötet. Die Verbleibenden und in der Semikreislinie eingeschlossenen Soldaten konnten trotz dem glücklicherweise über die Grenze und zur Garnison zurückgebracht werden.

## Sturm im Mittelmeer.

Paris, 28. Januar. (Eig. Draht.) Zwei französische Torpedoboots, die von Toulon zu einer Schießübung ausgesandt waren, wurden von einem Sturm überfallen und mußten sich in die Bucht von Bormes flüchten. Trotz aller Vorkehrungsregeln rissen sich die Schiffe von ihren Anker los und liefen aufeinander. Ein Torpedoboot erhielt bei dem Zusammenstoß ein 5 Meter großes Loch. In aller Eile wurden zwei Hochseeschiffe von Toulon abgesandt, die das beschädigte Schiff nach dem Hafen zurückbringen sollten. Bei der Einfahrt zum Arsenal wurde das Torpedoboot wieder vom Sturm erfasst und gegen die Kaiwand gemorren. Auch diesmal erhielt das Schiff ein Loch. Das Boot konnte nach langen Mühen ins Trockendock geschafft werden. Es ist für mehrere Monate betriebsunfähig.

Auf der Bühne vom Schlege gehöhrt. Der Bariton der Kölner Oper, Franz Lindlar, wurde Sonnabendabend während der Aufführung von „Turandot“ im ersten Akt von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, das auf einen Schlaganfall zurückzuführen war. Nach Beendigung der Aufführung verstarb der Künstler.

Verurteilter Nazi. Vom Schöffengericht Berlin-Schöneberg wurde der 27jährige Zimmermann Louis Kühnemann unter Qualifikation einer Vermögensstrafe zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Kühnemann hat an den Reichsdemonstrationen gegen den Film „Am Heiligen nichts Neues“ teilgenommen und Polizeigewalt mit Steinen hervorgerufen. Die von dem Angeklagten herbeigeholten Entschuldigungszeugen, die u. a. nach bekanntem Muster behaupteten, zurecht der Demonstration nur „zufällig“ am Rollenderferplatz gewesen zu sein, wurden vom Gericht als unglaubwürdig bezeichnet.

Drama der Hof. Ein in Heidenau bei Dresden wohnhafter Sohn eines in Dresden wohnenden Bäckergehilfen erhielt am Dienstag von seinen Eltern einen Brief, in dem sie ihm mitteilten, daß sie die Absicht hätten, aus wirtschaftlichen Gründen gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Der Sohn kundschaftliche Art die Dresdener Polizei. Als die Wohnung geöffnet wurde, fand man das Ehepaar sowie deren 16jährigen Sohn mit Gas vergiftet tot auf. Alle drei haben, wie aus dem Inhalt des gemeinsamen Abschiedsbriefes hervorgeht, im gegenseitigen Einverständnis gehandelt, die drohende Zukunft vor sich sehen.

## Theaterkandal in Stettin.

Stettin, 28. Januar. (Telefon.) Am Dienstagabend kam es im Stettiner Stadttheater anlässlich der Uraufführung von Igor Strawinsky „Die Gelächte vom Soldaten“ zu einer erbitterten Zankbarrede des Schen nach dem ersten Akt. Der Musik wurde erbitterter Widerspruch in dem vollbesetzten Hause laut, der sich während des Stückes und besonders bei manchen Stellen im Text zu lautem Pfeifen und Trampeln steigerte. Trotz der dauernden Störungen wurde das Stück zu Ende geführt, allerdings ging der Schluß in dem ohrenbetäubenden Lärm völlig verloren. Auswärtige Besucher, der offenbar nach Schluß des Stückes an die Zuschauerhaft das Wort richten wollte und vor die Kasse trat, wurde mit einem derartigen Höllenartem empfangen, daß er nicht zu Worte kommen konnte.

„Die Gelächte vom Soldaten“ ist ein modernes Musikstück von tiefem Ernst und großer Kunst. Seit zehn Jahren wird es in allen großen Städten der Welt mit Begeisterung und Ehrfurcht angeführt. Der Stettiner Theaterkandal wird sicher von Regi-Verboten infolge sein, die das musikalische Meisterwerk mit „Am Westen nichts Neues“ verwechselt haben.

Die Selbstmörder in Wien. Die traurige Statistik des Selbstmordes zählt für 1930 an Nebenmännern 1447 Männer und 3065 Frauen, 608 Männer und 416 Frauen haben ihren Selbstmord durch Erhängen an öffentlichen Orten begangen. Der Anteil der unglücklichen Liebe ist gegenüber dem der Hungersmorde zurückgegangen. Es gibt in Wien eine Selbstmörder-Beratungsstelle.

## Letzte Nachrichten

(Eigene Samt- und Drahtberichte.)

### Hinterhältige Strolche.

Berlin, 28. Januar. (Eig. Draht.) Am Dienstagabend wurde in Berlin-Waidnitz vor einem Hause der Bremer Straße der 24jährige Nationalsozialist Herbert Berger, der sich auf dem Wege zu einer Verammlung befand, von fünf Kommunisten niedergeschossen. Berger wurde so schwer verletzt, daß eine Amputation des rechten Fußes notwendig wurde. Sein Fußgelenk wurde vollständig zerstört. Die Polizei, durch die er getroffen wurde, schnell abgeleitet werden zu sein. Ob das darauf zurückzuführen ist, daß das Gefäß, vor dem ein Hausmarner geschossen war, aber ab sich die Täter eines Lumbum-Geschosses bedient haben, wird zuerst von der Polizei noch geprüft. Als die Polizei an der Unfallstelle erschien, hatten die kommunistischen Täter längst das Weite gesucht.

### Der schimpfende Florian.

Köln, 28. Januar. (Eig. Draht.) Das Landgericht Mönchengladbach verurteilte den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Florian wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz der Republik zu 400 Mark Geldstrafe. Florian war angeklagt, in einer Wahlversammlung die Republik beschimpft zu haben.

### Eine neue Leistung Freids.

Jena, 28. Januar. (Eig. Draht.) Die Wahl des Dozenten für Betriebswirtschaftslehre, Professor Dr. Bape, zum Rektor der hiesigen Universität in Jena, die mit 39 gegen 38 Stimmen des großen Senats erfolgte, ist von dem Aufsichtsrat Freid angefochten worden. Freid hat gegen die Wahl Einspruch erhoben, weil ihm Bape als „minder gerecht“ erscheint. Nunmehr soll die Wahl des Rektors nochmals — und zwar am 29. Januar — vorgenommen werden.

### Beiträgerische Madenschichten eines Fabrikbesizers.

Hagen, 28. Januar. (Telefon.) Der Fabrikant der Seidenfabrik Max Albers u. Co., Gevelsberg, Max Albers, hat durch beiträgerische Madenschichten seine Firma dem Konkurs zugeführt und bei einer Bant auf Grund nicht vorhandener Konten einen Kredit von 200 000 Mark aufgenommen. Weiter hat er die Orientantenteile, die Anwaltsverhandlung sowie eine Reihe von Forderungen um Beträge bis 10 000 Mark betrogen. Die Stadtstaatsbank wurde erhebliche Steuerrückstände geprellt. Ebenso laufe noch höhere Verbindlichkeiten. Leber das Vermögen der Firma wurde das Konkursverfahren eröffnet und den Arbeitern die Entlohnungen zugest. Es verlautet, daß sich Albers mit den unterliegenden Geldern nach Stettin geflüchtet hat, wo er Geschäftserbindungen hatte.

### Eisenbahnglück durch Sabotage in Frankfurt.

Paris, 28. Januar. (Eig. Draht.) Der Schmelzflug Bombardier aus dem Montag am Dienstag verließ den Stationen Passiers und La Couronne entgleiste. Seben Personen, vier Reisende und drei Postbesitzer, wurden zum Teil schwer verletzt. Eine Untersuchung hat ergeben, daß auf etwa 50 Meter der Strecke die Holzpfähle, auf denen die Schienen festgeschraubt sind, von unbekannter Hand entfernt worden waren. Es liegt also ein Sabotageakt vor.

**Statt Karten.**

Heute früh, 6.45 Uhr, entfiel nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser bezaubernder Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater, Großvater und Onkel

**Christian Dhms**

im 68. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen  
**Anna Dhms geb. Brunner.**

Halberstadt, den 27. Januar 1931.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag, 2.45 Uhr, von der Friedhofskapelle aus, statt.

**107 Nazis  
schützen Millionäre**

Ueber dieses Thema spricht am  
**Freitag, den 30. Januar**  
am 20 Uhr im Saale des „Elysium“  
Reichstags-Abgeordneter Genosse

**Bender**

in einer großen öffentl.  
Volks-Versammlung

Freie Aussprache!

Zur Deckung der Unkosten werden 25 Pfg.  
Sitzbill erhoben. // Kassenöffnung 7 Uhr



**Sozialdemokratische Partei Deutschlands**  
Ortsgruppe Halberstadt / Der Vorstand.

**Ton- u. Sprech-Film-Theater**  
**LICHTSCHAU LSH SPIELHAUS**

Spiegelstraße 7-8 Fernruf 1858

Ab morgen Donnerstag:

Wieder ein ganz großer unbestrittener Sieg

deutscher Tonfilmkunst!

Der gewaltige u. spannende 100 prozentige

**Luis Trenker**

Hochalpin-, Krimfilm, Ton- u. Sprech-Film!

**Der Sohn der weißen Berge**

(Das Geheimnis von Zermatt)

Ein Filmerelebnis v. hinreißender Schönheit

Die Presse schreibt würdevoll:

Neue Berliner 12-Uhr-Blatt: „Man muß an

sich halten, um nicht zu brüllen vor Freude,

daß es so etwas gibt in unsere Welt der

Häuserschindern und des kalten Rattens der

Motoren. Man wird sich diesen Film ein zweites

und ein drittes Mal ansehen. Er ist wundervoll.

Tempo... Hier versagen alle Superlative,

das Publikum war anemlos vor Begeisterung

und raste zum Schluß...“

Berliner Volkszeitung: „... So etwas hat noch

keiner im Bild festgehalten, da gerät auch ein

sonst ganz unportierlicher Mensch in einen Taumel

der Begeisterung...“

Heute Mittwoch zum letzten Male die ent-

zückende Operette „Die Lindenwirtin“

mit Hans Heinz Söllmann und Käthe Dorsch.

**Die schönsten Schlager**

aus obigem Film sind bei

**Funk-Theis** gegenüber  
der Epa  
in größter Auswahl zu haben.



**Reichsbanner  
Schwarz-Rot-Gold**  
Ortsgruppe Halberstadt

Sonntag, den 1. Februar, 19<sup>h</sup> Uhr

Großer Volkstümlicher

**Konzert-Abend**

verbunden mit Rezitationen und sportlichen  
Darstellungen, zum Besten der  
Arbeiterwohlfahrt, im Elysium.

Ansprache vom

Generalsekretär Gebhardt, Magdeburg

Alle Republikaner sind herzlich willkommen.  
Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.  
Eintritt: 1.00, 50 und für Erwachsene 30 Pf.

**Möbel-Gelegenheit!**

Ezimmer, Schlaf-, Herren-,  
Küchen-, Wohn-, Dressing-  
u. Büchermöbel, in gut mit  
neu, liefert billig zu verk.  
Kauf einlegen. Das Haus ist  
verköfflicht. Off. erb. unter  
S. 2228 Carl Runners's  
Ausschreibung.

**Preis-Abbau!**

Häute von 2.25 306, an.  
Sämtlichen Haarerish  
zu billigiten Preisen.

**Haarhaus Verzorb,**

Büfnergraben 1, Stäbe Dom.



**Der Herr  
Kontrollleur**

läßt nicht mit sich schaffen  
keiner flutscht ihm durch ---  
er packt jeden Preis beim Wickel  
und verjast ihm einen kräftigen  
Schlag.

Wer solch' einen Schlag erhalten,  
der trägt die Nase nicht mehr hoch,  
der ist geknickt  
und bis zur Hälfte herunter-  
gegangen.

Der Herr Kontrollleur  
**schmeißt  
die Ware heraus**  
zu wirklichen Spottpreisen

Unser

**INVENTUR-  
AUSVERKAUF**

beginnt am

**29. Januar bis  
12. Februar**

**3. Reichenbach**

Halberstadt / Hoheweg 27

**Herren- Burschen- u. Knabenkleidung**

**Freie  
Bahn  
dem  
Billigen!**

Im Publikum wird helle Begeisterung über die Lösung  
herrschen, die wir für den

**Inventur-  
Ausverkauf**

ausgeben. Alle Hände werden sich nach den guten Waren aus-  
strecken, die teilweise bis zur Hälfte im Preise ermäßigt sind.  
Sobem Sie nicht! Kommen Sie gleich morgen!  
Wenn zuerst zu uns kommt, kann das Beste und Vorteil-  
hafteste für sich aussuchen.

Glückspakete

**HEINRICH MAY**

Hoheweg 30 32.

**Druckfachen**

für Handel und Gewerbe, Vereine,  
Behörden u. jeden anderen Bedarf  
liefert billigt die Buchdruckerei des  
„Halberstädter Tageblatt“

**RADIO-  
APPARAT**

zu kaufen gleich  
Angeb. mit Befehlsung und  
Preis unter 22. 978 an die  
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wahlstellen noch ange-  
nommen. Damaskoweg 22.

- 1 Büffet 180 breit
- 1 Kredenz eiche
- 1 Küche lackiert
- außer preiswert zu verkaufen.
- Rich. Friebe! 21stücker
- Harmoniestraße 27.

Miele und andere  
**Wachmaschinen**  
Wringmaschinen  
zu günstigen Bedingungen.  
Beschäftigung ohne Kaufzwang  
**St. Prehn** 62.

**Soldier-Martin-Galbe**  
gen. Couffhäuser u. offere  
Heine. Riadenothel.

**Sozialistische und  
Schulpolitische Grund-  
fragen der weiblichen  
Schule.**

Nach Vorträgen von Prof.  
Mar Adler und Dr. Kurt  
Löwenstein.  
Preis nur 30 Pfg.  
Buchhandlung  
**Halberstädter  
Tageblatt**

**Wernigerode**

Heute Mittwoch bis einschließlich Sonntag  
wieder ein unerreichtes Groß-Programm von  
schallender Heiterkeit!

**Sprech-, Gesangs- u. Ton-Film**

**Die zärtlichen Verwandten**

Ein Tonfilmschwank, der das Publikum nicht  
aus dem Lachen herauskommen läßt, mit  
Charlotta Ader - Ralph A. Roberts - Adelo Sandbrook

**Zwerge aus dem Ozean**

Ein Ufa-Kultur- und Lehr-Film.  
Stumm-Film:

**Com Min**

der weltberühmte Cowboy-Darsteller in:  
**Cowboy und Zirkuskind**

Garmisch-Partenkirchen und die Zugspitze  
Ein Naturfilm von Märchenhafter Schönheit.

**Deutig - Welt - Wochenschau!**

Jugendliche haben Zutritt und zahlen täglich zur  
ersten Vorstellung 30 Pfg., 60 Pfg., 1.- Mk.

**Schloß-Lichtspiele**

Beginn: Wochentags ab 8<sup>h</sup> Uhr,  
Sonntags ab 4 Uhr.

Täglich letzte Vorstellung ab 8<sup>h</sup> Uhr.

Sonntag letzter Spieltag. Montag neues Programm

**Kurtheater**

**Sonnabend, abends 8<sup>h</sup> Uhr:**  
„Drei alte Schachteln“

Operette von Walter Kollo.  
GASTSPIEL des herzog. Schauspielhauses  
Ballenstedt. Volksstümliche Preise:

0.50 0.75 1.00 1.50 2.00 Mk.

WERNIGERODE

Wer ist das Stiefkind des Verkehrs?

Ein Fragegespräch.

Radsfahrer: Wir waren zuerst auf der Landstraße! Ihr habt euch nach uns zu richten!

Automobilist: Wir begreifen die Straßen, auf denen wir fahren, und wir werden am schärfsten kontrolliert!

Radsfahrer: Der umflügelte Verkehrsgeist hat mitgeteilt, daß im Jahre 1929 im ganzen 226 000 Radsfahrer, dagegen nur 217 000 Kraftfahrer wegen Verletzung polizeilicher Vorschriften bestraft worden sind.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen. Er kann sich eine bewachte Straße voll elementarer Bewacht nicht völlig unabhängig meistern.

Radsfahrer: Die Maschine muß eine gewisse Wertschöpfung mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Radsfahrer: Die Maschine muß eine gewisse Wertschöpfung mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Radsfahrer: Die Maschine muß eine gewisse Wertschöpfung mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Radsfahrer: Die Maschine muß eine gewisse Wertschöpfung mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Radsfahrer: Die Maschine muß eine gewisse Wertschöpfung mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Radsfahrer: Die Maschine muß eine gewisse Wertschöpfung mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Radsfahrer: Die Maschine muß eine gewisse Wertschöpfung mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Radsfahrer: Die Maschine muß eine gewisse Wertschöpfung mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Radsfahrer: Die Maschine muß eine gewisse Wertschöpfung mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Radsfahrer: Die Maschine muß eine gewisse Wertschöpfung mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Radsfahrer: Die Maschine muß eine gewisse Wertschöpfung mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Radsfahrer: Die Maschine muß eine gewisse Wertschöpfung mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Radsfahrer: Die Maschine muß eine gewisse Wertschöpfung mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Radsfahrer: Die Maschine muß eine gewisse Wertschöpfung mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

Automobilist: Der Kraftfahrer muß eine gemaltete Maschine mit all ihren Verbindungen, Hebeln, Ventilen, Schaltungen und Details beherrschen.

empfehlen können, zumal die Eintrittspreise niedrig gehalten sind, um weite Kreise den Theaterebesuch zu ermöglichen. Näheres siehe Anzeige und Plakat.

Schloß-Schiffspiele. Einer der humorvollsten Tonfilme der neuen Produktion wird in den Schloß-Schiffspielen ab heute Mittwoch bis einschließig Sonntag gezeigt. Der Tonfilm-Schwanz „Die zärtlichen Verwandten“ wird von einem großen Stab prominentester Tonfilm-Darsteller gespielt, so z. B. Charlotte Ander, Wilhelm Bendson, Fritz Breffort, Paul Hendels, Camilla von Hoffen, Kurt Hilson, Volte Kerring, Harry Mellor, Harald Paulsen, Ralph A. Roberts, Adele Sandberg, Hans S. Schanz, Genny Thiba, Gustav Starb-Götschenbauer, die zum guten Besingen beitragen. Die Tonwiedergabe ist herrorragend und Ton und Bild und die Fülle der glänzenden Einfälle, die hinreichende Lebendigkeit der Szenen finden großen Beifall. Auch die vielen Ton-Misstreiche kommen zu ihrem Recht in dem „Comboy und Zirkustind“, ein spannerndes Bildwörter-Spiel. Das Beiprogramm ist sehr reichhaltig und lehrreich. Der Hof-Insomniac „Smergo aus dem Opern“ ist ein wunderbarer Zirkusfilm. „Garnisch Portentischen und die Zuspätker“ gibt die märchenhafte Schönheit der Alpenwelt wieder. Die „Deutlich-Mache“ beschließt diesen reichhaltigen und schönen Spielplan, der nur noch bis Sonntag läuft. Jugendliche haben Zutritt. — Siehe Inserat.

Wo bleibt der zweite Mann?

Capitol. Der außergewöhnliche Zufpruch, den Harry Biele erlitten hat, „Er oder Ich“ geübt hat, veranlaßt die Direktion der Capitol-Schiffspiele, das spannende und lehrreiche Filmmotiv noch bis Donnerstag zu verlängern. Dieser neue Harry Biele-Film zeigt als Vorgänger des lebendigen Filmes. Eine Enttastung der fischenen Stadt mit dem Fliegen und eine Aufzählung werden deutlich ersehen. Harry Biele hat es auch gut verstanden, die beiden Figuren seiner Doppelrolle durch seine Nuanen im Ton hervorzuheben und zu scheiden, er bleibt in seinem Spiel immer dezent und zurückhaltend. Zu seiner sympathischen Erscheinung kommt jetzt noch sein angenehmes Organ, zu der ungezwungenen Haltung eine ungekünstelte natürliche Sprechweise. Das Publikum ist von diesem ersten Harry Biele-Film entzückt und spendet lebhaften Beifall. Im Beiprogramm folgt weiterhin die mit viel Beifall aufgenommene Bild-Musik-Gravität „Midi, der rasende Bauer“. Diese Bilder aus alter Welt und schöne Landschaftsaufnahmen vervollständigen den Spielplan.

Kürzung der Vergütungen für den Unterricht an Fachschulen. Durch Erlass vom 17. Januar 1931 hat der preussische Minister für Volksbildung für den neubeamteten Unterricht an den ländlichen und gärtnerischen Fortbildungsschulen sowie an den landwirtschaftlichen und zweierweiternden Fachschulen eine Kürzung um 6 v. H. der Vergütungen angeordnet.

Herstellung der Festschloßgebäude. Wie wir einer Antwort des Preussischen Verwaltungsdirektors auf eine Kleine Anfrage eines preussischen Landtagsabgeordneten entnehmen, ist entsprechend der Kürzung der Beamten- und Angestelltenbezüge eine entsprechende Senkung der Normalunterhaltsgebühren im Sinne des § 65 der Preussischen Versorgungsbestimmungen zum Festschloßgebäude durch Erlass vom 6. Januar d. Js. mit Wirkung vom 1. Februar angeordnet worden.

Kreis Wernigerode.

Jensenburg, 26. Januar. Zwei Jahre kommissarische Verwaltung. Wie erinnert, hatten die sozialdemokratischen Gemeindevertreter vor zwei Jahren nachdem Krod in der Gemeindeverwaltung vorgezogen, daß der hiesige Lehrer Appelt den Posten des kommissarischen Gemeindevertreters übernehmen sollte. Auch die vorgelegte Behörde war mit dem Genannten einverstanden. Die Rechte in Verbindung mit dem Gemeindevorstand betrafte dann den hiesigen Vertreter in mandatsmäßig nicht gerade schöner Weise, jedoch seinen Posten freiwillig verließ. Es mußte nach Meinung der Herren von rechts eben durchaus eine ortsfremde Person sein, da-

mit sie reflexlos alles aufgeben würde. Da was ist denn nun aufgedeckt was wir wissen, ist doch mit Hilfe der sozialdemokratischen Gemeindevertreter schon zu Appelt's Stellen aufgedeckt. Der Kostenpunkt der Verwaltung spielte ja damals keine Rolle bei den Herren von rechts, was der Ausdruck bewies: „Sich selbst verloren gegangen, kann es das auch noch mehr bieten“. Bei unsern Vertretern ist das aber der ausschlaggebende Punkt gewesen. Der komm. Gemeindevertreter Finning hat der Gemeinde in rund 8 Monaten 5000 Mark geliehen, während Theodor der Gemeinde im Monat nur 300 Mark folgte, da er noch 400 Mark Pension bezieht. Das macht für beide Vertreter bis jetzt rund 10 000 Mark aus. Für Appelt hätte damals vielleicht ein Sanitätsreferat angestellt werden müssen, was jedenfalls noch besser war als Doppelverdienster zu schaffen. Derselbe hätte der Gemeinde bis jetzt rund 5000 Mark ersparen können. Die Negativsteuer hätte Jfenburg also erpart werden können, da sie noch nicht die Hälfte dieser Summe einbringen wird. Man hätte sonst die Realsteuer nicht um 115 Prozent erhöhen brauchen. Wie lange soll der Zustand der kommissarischen Verwaltung denn nun noch dauern? Jedes Kind kennt heute die große Not der Gemeinden. Von der Regierung werden bei uns die Realsteuern zwangsweise um 115 Prozent erhöht und vom 1. April 1930 erhöht und auf der anderen Seite geht man dem früheren Gemeindevertreter Schmidt die Hälfte seines Gehalts also 230 Mark schon zwei Jahre lang. Wie lange noch? Gibt es denn beschwerdefreiheit keinen Weg, die Sache endlich einmal zu beschleunigen und zum Abschluß zu bringen? Dann noch eine andere Sache, die mit den Sparmaßnahmen der Gemeinde im engen Zusammenhang steht: Anlässlich der Veranlassung der Nazis drante im Gemeindevorstand die ganze Nacht Arbeit und auch das Ueberfallkommando von Magdeburg wurde für Jfenburg bereit gehalten, obwohl von dem Verbandsausschuß ausdrücklich erklärt worden war, daß von dieser Seite nichts gegen die Nazis unternommen werden sollte. Auf welchen Veranlassung sind die Maßnahmen getroffen und wer bezahlt die Kosten?

Aus Halberstadt.

Einbruchsverst. In der letzten Nacht gegen 4 Uhr wurde ein Einbruchsverst. in ein Lebensmittellager in der Zierbühlstraße unternommen. Die beiden Diebe hatten bereits die Tür mit einem Dietrich geöffnet, wurden aber von einem nach Hause kommenden Hausbesitzer gestört und ergriffen die Flucht.

Wer hat einen Diebstahl gefunden? Vor einigen Tagen vor in der „Kaiserhaus“ eine Frau einen wertvollen Fingerring. Sie handelt sich um einen Brillenring mit Brillenfassung. Wobey scheinlich der Ring beim Ausziehen des Mantels mit vom Finger gestreift. Zweifelhafte Nachrichten erbietet die Kriminalpolizei.

Auf der Anklagebank. Es wurde gegen einen Mann aus Berlin, der sich in Ordnung an einem 10jährigen Mädchen vergangen haben soll, verhandelt. Da die Aussage des Mädchens nicht ausreichte, mußte auf Freispruch erkannt werden. — Ein Apotheker hatte den Dfenbarbogen leisten müssen und hat dabei ein unvollständiges Vermögensverzeichnis eingereicht, so daß er sich nun wegen schuldlichen Falschgebührens verantworten mußte. Das Gericht erkannte auf 3 Monate Gefängnis mit höherer Bewährungsfrist. — Wie hatten einmal berichtet, daß der Kommunist Schöneemann aus Osterwieck wegen übler Beleidigungen des Genossen Ulrich zu verurteilt hatte. Schöneemann hatte aber in der Verhandlung einen völligen Rückzug angetreten und die Beleidigungen zurückgenommen. Da er sich von ihrer völligen Selbstlosigkeit überzeugt hat. Daher hatte Gen. Ulrich den Strafantrag zurückgenommen denn Schöneemann war ja nur ein Opfer der Tölpel-Schmierereien. Es war nun aber noch erforderlich, daß auch der Rückzug seinen Eintrag antrag zurücknahm. Da das insofern nicht geschah, konnte das Verfahren jetzt eingeleitet werden. — Ein Angehöriger war Vertreter für eine Musikantenband und hatte einen Grammophonapparat zu Vorführungszwecken erhalten. Diesen Apparat soll er unterirdisch haben. Das ist sich jedoch nicht nachweisen, so daß er in diesem Fall freigesprochen werden mußte. Außerdem hat er sich durch einen gefälschten Festschloß ein Grammophon mit Platten erdienen und weiterverkauft. Wegen der Verurteilung des Angeklagten verurteilte der Schwurgericht 1 Jahr 2 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Die Passion Roman von Clara Viebig

21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie waren nun beim Kaffee, die Herren rauchten mächtig. Herr Tändler machte einen verführerischen Versuch nach, er spielte Klavier auf der Kommode, war die Wädhne, hieb auf die Tasten wie mit Kranten, und Hans Biedhammer spielte dazu ein Violoncello auf dem höheren Stiefelstiel.

Die Tante Eva sagte sehr, Eva konnte das gar nicht mehr mit anhören. Ihre Nerven waren zum Reißen gespannt. Ein seltsames Gemurmel hatte sie vor den Augen, sie konnte besonders mit dem rechten Auge kaum etwas sehen. Das kam, sie war so aufgeregt, entsetzlich aufgeregte, sie fühlte es selber. Das Stüd Studien, das sie sich genommen hatte, konnte sie nicht essen, schon der erste Wille wurde ihr zu einem Riesenschiff im Halse.

Ob sie denn noch nicht gingen? Es war doch schon Abendspät. Die Zeit wurde Eva unendlich lang. Sie qualte sich nur noch so hin. Gott sei Dank, nun brachen sie auf! „Entschädigung“ sagte Hans Biedhammer und streckte beide Arme nach seiner Frau aus. Olga meinte mit dem Blick nach Eva hin, sie fühlte sich geniert. Aber Eva sah nicht, sie dachte auf einem Stuhl, schaute starr in einen Winkel und suchte zu erkennen, was da eigentlich war. Nichts, gar nichts; eine grauliche Rede. In ihren Schläfen stand es, und dann war ihr Kopf auf einmal auch leer, ihr ganzer Körper leer, und ihr Herz war noch da und pöde in rasenden Schlägen. Aber jetzt war das auch nicht mehr da, es lag fort. Sie stieß einen angestaut gütigen Seufzer aus.

„Eva, was ist dir? Im Gottes willen, wie sieht du aus?“ Schon war Olga bei ihr, hatte die Arme des Mannes von sich gestreift, meinte den bleichen Kopf des Mädchens an sich.

Der Chemiker nahm ein ärgerliches: „Schon wieder die alten Zicken“ aus, aber dann bekam er es doch auch mit der Angst. Wie eine Sterbende sah Eva aus, ihr Blick abwesend, erloschen. Nach einem heftigen Zucken, das den ganzen Körper in Mitleidenschaft zog, lag sie nun am Boden, starr und stief, rührte kein Glied mehr. Wenn man ihr den Arm hob, blieb er so, wie man ihn gegeben

hatte, unbeweglich in der gleichen Haltung. Was war das? Er half Eva auf ihr Bett tragen, mit Mühe nur konnte, Olga den starren Körper entkleiden.

„Bärmischel! Heiße Tändler! Nach tadendes Wasser, schnell!“ Und er rannte nach der Küche, deckte den Gastocher an, hantierte klopfernd mit Kesseln und Töpfen. Die Hände flogen ihm so ein hochgezogenes, verflucht nochmal, so ein hochgezogenes! Er war erschrocken, er war mühselig; während auf Eva, während auf Olga, am mühseligen aber auf sich. Wer hielt ihn auch eine Frau betreiben, die er ein frantes Mädchen hatte, denn daß mit der Eva etwas nicht stimmte, das war ja ganz klar. Hüte er doch nur auf seinen Freund Tändler gehört! Der war älter und erfahrenere. Der hatte gesagt: „Sie ist ja recht nett; und in Wiesbaden hat sie auch, aber davon kommt da auch so gut haben. Du brauchst nicht gleich zu heiraten!“ Er hatte sich solches Gerüde verboten: was der sich wohl dachte, anders war Olga doch nicht zu haben. Und sie war gut und tüchtig, und wenn sie auch älter war, man würde ja auch älter mit jedem Tag, und der Eva würde er schon den Post anweisen, auf den sie gehörte. Aber nun war auf einmal die Eva wieder die, um die sich alles drehte, und er konnte hier draußen in der Küche stehen und die Bedienung machen.

Es war ein ärgerlicher hochgezogenes, noch ärgerlicher die hochgezogenes. Immer wieder strahlte der junge Chemiker, der sich niederkniet hatte, den Kopf durch den seltsam geöfferten Spalt der Schlafkammertür. „Kommt du nun das?“ So kam doch endlich!

Aber Olga kam nicht. Sie blieb drinnen im Zimmer. Da sah sie am Bett ihres Kindes und hielt seine Hand. Die spanische Wand war besetzt gehalten, Platz mußte sein, Raum, Luft für Eva. Die hatte die starren Augen, über die ihr die Mutter schließend die Hand gelegt, noch nicht bewegt; nun fühlte Olga, wie die langbeinigen Arme sich wie die Fingel eines Schmetterlings hoben und senkten. Und nun stürzten sich auch die bleichen, im Krampf anfall fast zumunnengepreßten Lippen.

„Mutter!“ flüsterten sie fragend.

„Ach bin nicht, ich frage dich.“

Eva hatte schwach gelächelt, jetzt schloß sie. Aber Olga sah machend. Was war mit Eva? Was waren das alles für seltsamen Zustände! Warum schloß sie bald dies, bald das? Die Augen der Fr

merbeleuchtung des Zimmers. Und dann sah sie weiter und weiter. Sie durchschritten Zimmer und Hausmunde, Wochen, Monate, Jahre sah sie zurück, alle Zeiten. Deren Namen konnte sie auch ebenbürtig werden, vor ihr. Sie sah sich wieder im Speisezimmer des jungen Arztes, in der Augustinert der Charite, das Kind an ihrer Hand. Ach, Eva's Augen! Und der Arzt fragte: „War der Vater gelund?“ Und vorher beim langen Warten im Wartezimmer hatte eine Frau mit ihr gesprochen; „Ein Gelundheitsstiel“ nicht jeder Mann beibringen, der ein Mädchen heiraten will. Ein Gelundheitsstiel — denn hernach sonst die Kinder?“ Sie hatte es damals gar nicht so richtig verstanden. Und der Drenort rief sie auch gefragt. Olga schloß tief und ältlich auf, jetzt erinnerte sie sich plötzlich ganz genau: „War der Vater gelund?“ Sind Sie selber gelund?“ Da, ja, sie selber war ganz gelund, aber — — — „Karathe!“ sagte da plötzlich eine Stimme. Woher kam sie? Es war niemand im Zimmer, und doch wurde diese Stimme ut. Wie eine Fere rühr die Ledermode auf, sie sah entsetzt um ihr; wer hatte das gesprochen? Eine alte, durch den Stummer verwitterte, unglückliche Frau, eine Mutter, die den unglücklichen Sohn nicht belühen durfte, den Sohn in der Anfall.

Ola sprang auf, sie konnte nicht Hill sitzenbleiben mehr, sie rief die Hände empor, und dann rief sie wieder auseinander und streckte sie abnehmend vor sich; sie wollte nichts mehr sehen. Auch Bongen nicht sehen, die sich plötzlich herabrannte, das Frau sein Helene mit dem gemalten Gesicht und dem roten Belt mit Stippemordnung und atlasser Steppdecke. Nicht die Spuren der Tritte, der Männertritte schon an einer vielabgetretenen Treppe.

Ola sah ihre ganze hochgezogenen nach an Bett ihre Kindes und weinte.

Der junge Chemiker hatte es aufgegeben, den Kopf durch den Türspalt zu stecken, ungeduldig zu fragen: „Kommt du?“ Jetzt schloß er.

Stunde um Stunde, Gedante um Gedante, Träne um Träne. Olga dachte jetzt nicht an den Mann, dessen Frau sie heute werden sollte, er war ihr augenblicklich fern. Sie dachte auch nicht mehr weiter an Manfred Bendorff. Sie dachte jetzt nur an das Kind hier, an ihre arme kleine Eva, um die sie schon viel gelitten hatte, um die sie noch leiden würde. Die allein würde sie, zu der gehörte sie, und die gehörte zu ihr? Nichts würde sie von ihrer Eva trennen — nur der Tod.

(Fortsetzung folgt.)



# An die Ortsvereinsvorstände und Funktionäre!

Anfang Februar tritt der Reichstag wieder zusammen. Es wird sich dann zeigen, ob die Nationalsozialisten und die Kommunisten weiter ineinander wollen. Die Aufgabe der Sozialdemokratie wird in der gegenwärtigen Zeit noch wie vor sein müssen, das Parlament einmütig arbeitsfähig zu machen.

Außerhalb des Parlaments muß unsere Aufklärungsarbeit fortgesetzt werden. Unsere Parteigenossen in Stadt und Land sollten daran denken, daß wir uns

## künftig im Wahlkampf

betinden. Jeden Tag kann die Auflösung dieses Reichstages erfolgen. Wir müssen also unsere volle organisatorische Stärke und alle Kräfte zur Arbeit einbringen.

Tausende von Veranlassungen sind nach der Wahl im Bezirk Magdeburg-Anhalt von der Sozialdemokratischen Partei veranstaltet worden. Diese Veranlassungen sind ihre Wirkung findend. Unsere schriftliche Propaganda darf ebenfalls nicht nachlassen. Deshalb ist auch wieder

## am kommenden Sonntag allgemeine Flugblattverteilung.

Wir erlauben unsere leitenden Funktionäre in Stadt und Land, an dieser Arbeit mitzuwirken und die Verteilung des Materials recht sorgfältig vorzunehmen. Keine Wohnung darf ohne Flugblatt bleiben. Am übrigen:

## Wo bleibt der zweite Mann?

Der Bezirksvorsitzende.

## Aus Osterwick.

Der Generalsekretär der Partei. Am Sonntag nachmittags fand im Restaurant die Parteiverammlung der Partei statt. Einen umfassenden Geschäfts- und Tätigkeitsbericht gab der Vorst. Gen. Ulrich. Er stellte vor allem fest, daß die Partei am Orte und im Kreise Fortschritte zu verzeichnen hat. Die Parteiverammlung und Arbeitstätigkeit war im Berichtsjahre reger. Den Ratensbericht gab der Gen. Vorst. Auf Antrag der Redatoren wurde Entlassung erteilt. Den Tätigkeitsbericht der Stadterordnetenversammlung erstattete Gen. Scholz. Die diesem Bericht sich anschließende Ansprache ergab, daß die Fraktion immer nur zum Besten der Mitbürger einzuwirken hat. Der gesamte Vorstand wird einmütig wiedergewählt. 1. Vorst. Hans Ulrich, 2. Vorst. Paul Scholz, 1. Schriftführer H. Spangenberg, Schriftf. W. Frick, Kassier. R. Bahr, Beisitzer die Genossen Hans, Bonin, Sauer, Hundsmarkt, Scholz, Giers, Richter, Klaus, Thieme, Kregel und die Genossen Ulrich und Strübig. Die Genossen Kregel und Wilno werden als Delegierte für die Unterbezirkskonferenz bestimmt.

## Aus Döhrsenleben.

Der Arbeiter-Vorstand. Morgen, Donnerstag, 20 Uhr, im Stadtpark Saal-Veranstaltung. Das Gelingen aller Maßnahmen ist erforderlich. Vorher um 7 Uhr im gleichen Saal Vorstandssitzung.

Die Angst vor der Wahrsitt! Tagelöhner schließt die kommunistische Heppse ganze Arbeit über die Sozialdemokratie aus. Wie die Wahrsittliche der Kommunisten in Wirklichkeit aussieht, hat ein eigentümlicher Fall am hiesigen Arbeitsamt bewiesen. Die Kommunisten hatten in der vergangenen Woche eine Arbeitslosenversammlung abgehalten, in welcher auch der Sohn unseres Genossen Redlich gesprochen und dann von den kommunistischen Anführern für würdig befunden wurde, ihre Gedächtnisrede in einem Zeitungsblatt über die Parteiverammlung zu veröffentlichen. Wir haben in dem Zeitungsblatt über diese Veranlassung gesprochen, was Genoss Redlich dieser Redlich ist. Der Zeitungsbeitrag wurde von unseren Funktionären am Arbeitsamt verweigert. Nachdem ein großer Teil der Berichte schon ausgegeben war, trat Redlich an einen unserer Genossen heran, verlangte die Einstellung der Verteilung und Austausch, in dessen Auftrag die Verteilung erfolgte. Als ihm eine ungenügende Antwort erteilt wurde, fügte sich eine größere Anzahl seiner kommunistischen Freunde, welche sich vorher schon versammelt hatte, über unsere Genossen her, entrieffen ihnen die Berichte und vertrieben diese. Wenn wir das wären, als was uns unsere kommunistischen Freunde immer hinstellen, aber aber wenn wir so niederträchtig wie sie wären, wäre ein weiterer Prozeß die Folge dieser unbedenklichen Handlung. Wir haben aber keinerlei Interesse daran, eine Reihe von verführten Mitbürgern dem Rabi auszuweihen, denn die wirklichen Schuldigen drücken sich doch wieder rechtig. Aber die Moral der Geschichte liegt etwas anders. Wahrsitt konnte nach den Kommunisten am Orte noch immer zurechnen, daß sie über die Person des Redlich nicht im Bilde waren. Daß sie sich nach unserer Parteiveranlassungen nicht in Schuld nehmen, beweist, daß ihnen alle Personen nicht im Bilde sind, wenn sie nur feste auf die Sozialdemokraten schimpfen. Eine Karte von Menschen können wir ihnen von ganzem Herzen. Wir helfen aber dabei fest, daß eine Partei, die sich nicht scheut, derartige Menschen aufzunehmen. (Redlich ist nicht etwa wegen politischer Gründe vorbestraft) nicht wert. Von anständigen vernünftigen denkenden Arbeitern beachtet zu werden.

## Aus Schwanebeck.

Der Arbeiter-Verein „Freiheit“ ist, wie aus dem Jahresbericht hervorgeht, auch im letzten Jahre sehr rühmlich gewesen. Er hielt zwei Hauptversammlungen, sechs Parteiveranstaltungen und zehn Parteiveranstaltungen ab und nahm teil an sechs Zaren und Sportfesten, wobei insgesamt 44 Preise errungen wurden. Zur Belegschaftsliebe in Ehe, Verengende und Wankende wurde Defizit gerteit und eine Gruppenheftung hier abgehalten. Weiter wurden zwei Jugendwanderlager unternommen, einer nach dem Zaren, einer nach dem Hatz; auch am Gruppenwanderlager nahm der Verein teil. Fast alle Jugendlichen besuchten das Jugendtreffen in Herode und die Wanderabteilung die Wandertreffen in Magdeburg und Bernode. An den Vorstand wurden für das Jahr 1931 gewählt: Vorsitzender Fr. Hedonblut, Stellvertreter A. Kringel, Kassier M. Thierl, Schriftführer E. Hornemann, Wämmer-Turmwart M. Dornatagel und Schüler-Turmwart M. Winter.

## Aus Thale.

Der Generalsekretär der Partei. Eine sehr gut besuchte Parteiverammlung hatte am Sonntag die Partei zu verzeichnen. Gen. Wegener gab einen Tätigkeitsbericht, nachdem alle Anwesenden sich zu Ehren der verstorbenen Mitglieder von den Wägen erheben konnten. Gen. Hatz als Redaktor konnte von einer guten Regiertheit der Unterfunktionäre sprechen. Die Tätigkeitsberichte der Männer konnten gehalten werden, die der Frauen ist etwas zurückgegangen. Dem Kassier wurde einstimmig Entlassung erteilt. An der Diskussion kam zum Ausdruck, daß im verflochtenen Jahre die E. Stellung und Aktivität etwas zu wünschen übrig liegt. Gen. Gerlach als aktives Parteimitglied nahm den Wahlort vor. Es wurden gewählt als 1. Vorsitzender Hatz, Wegener, 2. Vorst. Heinrich Fischer, Kassier Franz Hatz, Schriftführer Ludwig Gerlach, Beisitzer Heinz Schmitz, Albrecht Birwall, Ernst Böhm, August Dörndler, Willi Bentsch, W. De-

# Mitteldeutsche Rundschau.

## Unfall im Kalkwerk.

Gerode. In dem Kalkwerk am Bahnhof Gerode ereignete sich in der Nacht ein schwerer Unfall. Vier Arbeiter, die sich nach einer Sprengung der Sprenglöcher wieder näherten, wurden plötzlich von nachströmendem Gestein- und Erdboden erschlagen. Die Verunglückten konnten sich zwar selbst wieder befreien, hatten jedoch Verletzungen am ganzen Körper davongetragen. Ein Arbeiter mußte mit sehr schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden.

## Aus Schwermetall vor den Perlenzungen geworfen.

Ostere-Hatz. Als der Perlenzungen Herberg-Besen den Bahnhof Herberg Schloß verlassen hatte, warf sich der Handlungsgeselle Arno Bent aus Herberg vor den Zug. Ihm wurden beide Hüfte abgefahren. Schwerer verletzt wurde er nach dem Krankenhaus in Herberg gebracht. Die Veranlassung zu dieser Tat des jungen Mannes dürfte in Schmerz um zu liegen sein.

## Neues Steinwurfskatastrophe auf einen Zug.

Braunschweig. Nach den beiden letzten Steinwurfskatastrophen, die auf der Strecke Braunschweig nach Magdeburg verübt worden waren, ist nunmehr ein weiterer Zug dieser Strecke mit Steinen besetzt worden. Der Ort, an dem das Unheil geschah, kann nicht genau festgestellt werden, da man erst in Kalksteinlatten bemerkte, daß die Fensterhebel eines Wagens zertrümmert worden war. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

## Glühende Asche als Brandstifter.

Magdeburg. In der Nacht anstalt auf dem Grundstück Schöne-straße 7 in Magdeburg ist, unter dem schützenden Regen eines Seitengebäudes, ein Holzspeicher eingerichtet, welcher beträchtliche Mengen Kistenholz, Gerüstholz usw. enthielt. Durch noch heiße Asche, welche anstalt in die in der Röhre stehenden Mühlsteine neben die und gegen die Wand des Holzspeichers geschüttet war, gerieten das Holzwerk und der Inhalt des Holzspeichers in Brand. Durch den starken Rauch auswärts gemacht, alarmierte ein auf dem Grundstück der Straßenbahn-Gesellschaft befindlicher Angestellter die Feuerwehr. Als diese eintraf, brannte der Raum unter der Treppe in hellen Flammen und die oben angeführten Treppentritte bis zum Obergeschoß mit dichtem Qualm. Der Feuerwehr gelang es, noch rechtzeitig das Feuer mit einer Schlauchleitung zu löschen. Den in dem Obergeschoß wohnenden Personen wäre nach kurzer Zeit der Rettungsweg über die Treppe abgeblockt gewesen. Nach fünf einstufiger Tätigkeit rückte die Feuerwehr wieder ein.

## Von Zigeunern überfallen.

Schönebeck. Zwei Zigeuner verurlochten im Schönebecker Stadtpark eine Schlägerei, wobei sie gemeinsam einen Schönebecker Einwohner überfielen. Der Angegriffene kletzte aus mehreren Wunden. Die Zigeuner wurden in Polizeigefangenschaft genommen.

## Die Glöckchen soll gehen werden.

Stendal. Unter dem Vorsitz des Landesbauamts der Provinz Sachsen, Hübner, fand in Stendal eine Sitzung statt, an der sich außer dem Landesbauamt Grulich Vertreter der Städte Stendal und Langensalza sowie der Kreise Stendal und Jerichow II beteiligten. Zweck der Besprechung war die Finanzierung des Elbbrückenbaus bei Langensalza. Als Ergebnis der Besprechung ist zu verzeichnen, daß sich der Landesbauamt bereit erklärte, eine entsprechende Besondere zu erteilen, wenn die Städte und unter der Voraussetzung, daß die oben angeführten Städte und Kreise die auf sie entfallenden Baukosten bewilligen. Diese Zustimmung dürfte im Laufe des Februar erfolgen. Gleichzeitig wurde zum Ausdruck gebracht, daß die vom Reich zur Verfügung gestellten Mittel als ungenügend anzusehen seien. Man trüge der gegenwärtigen schlechten Finanzlage Rechnung, erwarbe aber, daß das Reich später einen weiteren Betrag bewillige oder aber sich an der Verzinsung und Tilgung des Baukapitals beteilige. Es handelt sich hier um ein 5 Millionen-Rest, das in allen seinen Einzelheiten bereits festgelegt ist. Wenn mit den Bauarbeiten, die eine erste Erleichterung des Arbeitsmarktes für die Städte bringen würde, begonnen wird, kann jetzt noch nicht abgesehen werden.

## Dom Lejstung mildernd.

Salzwedel. In der Nacht ereignete sich dicht vor Salzwedel auf der Straße nach Magdeburg ein Autounfall, der leicht nach

schwerere Folgen haben konnte. Der Kraftwrt Krüger aus Katerbeck begegnete mit seiner kleinen Opelmaschine einem fremden Lastzug, der nicht abblenden. Trotzdem Krüger sich ganz rechts hielt, wurde sein Wagen von dem Lastzug erfasst, ein Stück mitgeschleift und dann auf die Seite geworfen. Krüger mußte erst eine Scheibe einschlagen, um ins Freie zu gelangen. Ihm wurde bei dem Unfall eine Hand vollkommen aufgerissen. Sein Wagen war so arg zugerichtet, daß er abgekippt werden mußte.

## Zusammenstoß zwischen Postauto und Motorrad.

Salzwedel. Am händnerischen Dorfe Bredbühl bei Salzwedel kam es zu einem Zusammenstoß zwischen dem Postauto und einem Motorradfahrer. Der Motorradfahrer flog in die Windkühlhaube des Autos und sog sich dabei schwere Kopfverletzungen zu, die seine Ueberführung ins Krankenhaus nötig machten.

## Beim Brennholzjammern tödlich verunglückt.

Wittenberg. In dem benachbarten Seehäuser Fort kam trotz der Warnung des Soldatler der 67jährige Arbeiter Jakob aus Seehäuser einer fallenden Kiefer zu nahe und wurde erschlagen.

## Größere in einer Laubhütte.

Calbe. In der Sonntagsnacht brach aus bisher noch unbenutzter Urhütte in der Laub- und Kollmannsrieder Wälder Kollmann in Calbe an der Saale ein Feuer aus, das in kurzer Zeit den Dachstuhl vollständig vernichtete. Es gelang den mehrfachen Bemühungen der freiwilligen Feuerwehr, den Brand zu lokalisieren. Die Urhütte und Wälder fielen bei den Vorfällen in größerem Umfang in Mitleidenschaft gezogen worden. Der Schaden ist erheblich, jedoch durch Versicherung gedeckt.

## Größere.

Sangerhausen. In der Nacht brach in einer Scheune in Breitenbach am Harz Feuer aus, das sich bei dem starken Wind mit rasender Schnelligkeit weiter verbreitete. In kurzer Zeit standen die Stallungen und Viehhaltungsgebäude von vier Hunderten und Hunderten in Flammen. Es war trotz Hülfeleistung aller benachbarten Wehren nicht möglich, von diesen Gebäuden etwas zu retten. Sie sind mit sämtlichen Erntevorräten und Maschinen bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die Bauherren konnten gerettet werden. Nach etwa fünfminütigen Arbeiten der Wehren war die weitere Befreiung erfolglos. Der Schaden ist sehr groß und nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsursache ist noch nicht einmündig festgestellt worden.

## Geplanter Raubüberfall auf eine Bahnstation.

Giersleben (Anhalt). Der Landjäger verhaftete in Giersleben den wegen Diebstahls Ernannten gefangen H. B. aus Hülben, der auf dem Wege nach Giersleben zwei Wanderrucksäcke eingeschlagen hatte, die er für einen Raubüberfall auf die Bahnstation Groß-Scherfeld zu gewinnen versucht hatte. Zum Schein waren die beiden Rucksäcke eingepackt, benachrichtigt aber heimlich den Landjäger, der B. im Bahnhof Giersleben festnahm. Bei ihm wurde eine geladene Pistole gefunden.

## Juchhaus für einen Wilderer.

Halle. Vor dem Gericht in Halle hatte sich der 27 Jahre alte Arbeiter Paul Ramila aus Schölen zu verantworten, der im Oktober v. J. auf Friedberger Flur von einem Jäger beim Wildern iberfallen worden war, diesen angegriffen und niedergeschlagen verurteilt wurde. Der gefährliche Wilderer wurde zu zwei Jahren hiesigen Zuchthaus verurteilt. Sein Komplize, ein junger Arbeiter, erhielt zwei Monate Gefängnis.

## Freiwillig unter den Rädern des Juges.

Bitterfeld. In den Morgenstunden wurde auf dem Bahnhof Bitterfeld in Höhe des Föhriger Ueberbogens ein 35jähriger Zeilungsarbeiter vom Zuge überfahren und sofort getötet. Der Kopf wurde ihm vom Rumpfe abgetrennt. Es liegt Selbstmord vor. Der Grund ist anscheinend in wirtschaftlichen Sorgen zu suchen.

## Todesurteil einer Dreifach.

Wellen. Die 83jährige Ehefrau des Müllers Demeland in Wellen im Kreise Neuhaldensleben fügte, als sie von der Schlafstube im ersten Stock die Wärmflasche herunterholte, wurde von der Treppe hinunter und brach sich das Becken. Die Dreifach war auf der Stelle tot.

## Kreis Quedlinburg.

Gatersleben, 27. Jan. Der Disauswahlgang für Jugendpflege lagte am Montag im Gemeinderat. Es galt, Möglichkeiten zu erschließen, um der erwerbsfähigen Jugend für die Erleichterung zu helfen, ihr gesellschaftliche Beschäftigung zu vermitteln, damit sie nicht in Stumpfheit und Trägheit verfallt und schließlich dem Einfluß Schädlicher und Verderblicher zum Opfer fällt. Kreisjugendpfleger Geese aus Quedlinburg gab wertvolle Anregungen, wie die Freizeit zweckmäßig verwendet und die Jugendlichen drohenden Gefahren abgewendet werden können. In der Errichtung von Jugendclubs in Verbindung mit den Volkshochschulen, in der Abhaltung vereinmöglicher Heimabende und in der Einführung von Lehrgängen für häusliche Hilfsarbeiten praxisfähiger Art erklärte er Mittel, die Vereinnahmung und Bekämpfung der Jugend abzuwenden. Die Disauswahlgangmitglieder nahmen die Anregungen dankbar an. Die folgende Besprechung schloß mit der Festsetzung der Besondere. Deshalb soll erit verhandelt werden, ein geeignetes Zimmer zu bekommen. Lehrer Eißelwand mit den Gutsverwaltungen verhandelt, um oorsäßig und vorübergehend einen Raum in den unbewohnten Baracken für diesen guten Zweck zu erhalten. Lehrer Dörsdorf erbot sich, die organisatorischen Arbeiten zu übernehmen. Am 2. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet in der Stadthalle noch einmal eine Besprechung statt, zu der sämtliche erwerbslose Jugendliche eingeladen werden. Kreisjugendpfleger Geese wird bei allen Fragen noch einmal eingehend durchsprechen und die einzuleitenden Maßnahmen für die erwerbslose Jugend sollen dann zur Tat werden.

Gatersleben, 27. Januar. Die Gemeindevertretung beschloß sich in ihrer Sitzung am Montag mit der Festsetzung der Zuschläge zur Grundbesitzsteuer. Die von der Gemeindevertretung am 4. 30 beschlossene Gemeindefußschläge von 250 Proz für die Vermögenssteuer vom bebauten Besitz und von 300 Prozent für die Vermögenssteuer vom unbebauten Besitz sind von der Regierung nicht genehmigt worden. Obwohl von der Gemeinde der Nachweis geführt ist, daß der kleine Hausbesitz durch die Zahlung der Haussteuer, die auf landwirtschaftlich genutzte Grundstücke nicht ruht, dem unbebauten Besitz gegenüber mehrbelastet ist, und durch die beschlossene Staffelung der Zuschläge ein Ausgleich herbeigeführt werden sollte, fordert die Regierung eine gleichmäßige Verteilung. Nur ganz ausnahmsweise hat sie für das Steuerjahr 1930 eine geringe Staffelung zugelassen und die Gemeindefußschläge zur Vermögenssteuer vom unbebauten Besitz von 300 Prozent auf 200 Prozent ermäßigt und dafür die Zuschläge für den bebauten Besitz von 250 Prozent auf 270 Prozent erhöht. Während also die Wirtschaft entlastet wird, wird der kleine Besitz belastet. Und das rüchtrüchert vom 1. 4. 30 ab. Den Gemeindevorstandern war es schwer, die vom Kreisaußenbüro geforderte Ge-



# Der Abend

Nr. 5

Mittwoch, den 28. Januar

1931

## Feuer in der Nacht.

Novelle von Manfred Tiefenbach.

Sie haben mich hier eingesperrt trotz all meines Sträubens. Sie haben erklärt, mein Geist sei unmadet und man müsse mich schützen vor mir selbst. Ja, sie sagen — und wenn sie es nicht sagen, so lassen sie doch durchblicken, sie meinen es — ich sei verrückt und mein Geist sei zerbrochen, sei vernichtet und irre geworden von den Schrecken jener Nacht.

Ich aber weiß, daß alles ganz anders ist. Daß ich nur verzehrt werde, verzehrt und verbrannt von einer wie zu erfüllenden Sehnsucht, von einer nimmer endenden Trauer.

Wie lange ich ihn noch ertragen werde, diesen Schmerz, diesen Schatten, der mich überall begleitet, das wage ich nicht zu denken.

Doch wie und wann es auch enden möge: es scheint mir an der Zeit zu sein, daß ich Zeugnis ablege darüber, wie alles geschehen ist. Und warum ich so bin, wie ich bin.

Jene Nacht im Mai — oh, jene wunderbare, süße und traurige Maienmacht . . .

Ich war in der Stadt gewesen, ein einziges zu erledigen, was mir seit langem am Herzen lag. Saß dann, am Abend noch eine Stunde im Ratsteller.

Gegen neun Uhr brach ich auf, ich wollte die anderthalb Stunden Weges nach meinem Häuschen, das verschlafen und verträumt irgendwo am Rande eines dunklen, tiefen Waldes schlummerte, zu Fuß zurücklegen. Denn ich war, frisch und ausgeruht und es gelüstete mich, die Süße und die Schwermit dieser Nacht bis zum Neft auszukosten.

Auf der Straße, die sich in sanftem Bogen durch das Land dahinschlängelte, sah ich keinen Menschen. Es war stille — durchbrochen nur von dem Widerhall meiner beschleunigten und erregten Schritte.

Der Mond — ja, da war auch der Mond. Er färbte die Wäldchen, die über dem Himmel wie überirdische und zauberische Gefährte friedvoll und lautlos dahinglitten, silbern. Er machte aus dem Wasser des nahen Flüsschens einen metallenen, glänzenden Spiegel und warf meinen Schatten blau und geisterhaft über die Straße.

Ich ging ohne große Eile. An einer Wiese, die ganz voll zartrosa Schaumkraut und goldgelbem Hasenfuß stand, kniete ich einmal nieder, presste mein Gesicht in den kühlen, in tausend irrisierenden Farben blühenden Tau der Gräser, und trank ihn, den Nektar der Erde, mit losender, schmelzender Zunge.

Bald kam ich an jenes kleine Wäldchen, das ich aus vielen einzelnen Streifzügen so gut kannte und so sehr liebte. Da standen die Tannen ernst und schweigend, geisterhaft schimmerte der weiße Stamm einiger Birken zu mir herüber — ihre Blätter rauschten und saugen, als fröhen sie und mühten sich warm machen, sich bewegen, wenn auch jeder Wind fehlte. Ja — es war kein Wind, in diesem Augenblick. Die Luft war nicht anders spürbar, denn ein Hauch, vom Wohlgeruch vieler unbekannter Blüten lustvoll getränkt. Aber vielleicht hatten sie auch Angst, die Blätter der Birken, und zitterten deshalb so. Angst vor der Stille, die mein Herz mit sanften, zarten Fingern berührte, bis es zu tönen und zu klingen begann.

Das war wohl zur selben Zeit, als auch im Busch eine Nachtigall ihr Lied anstimmte. Ich blieb stehen, ganz ergriffen von dem Wohlklang, der aus ihrer kleinen Kehle perlte, und lange beobachtete ich den winzigen Sänger, der die ganze Umwelt so unter die Allgewalt seiner Töne zu zwingen vermochte.

Aber da ich endlich weiterging, wurde ich plötzlich traurig. Ich hätte den Grund nicht zu sagen vermocht, trotzdem mir die Trauer so schwer auf dem Herzen lag, daß meine Augen feucht wurden von unterdrückten Tränen.

Ich ging allein durch den Wald und ich empfand meine Einsamkeit. Zum ersten Male seit langen, langen Jahren empfand ich mein Alleinsein.

Ich sehnte mich. Nach einem Mädchen sehnte ich mich, das mit mir gemeinsam in einer solchen Nacht durch den verwunschene Wald streifen sollte. Ein großes, schlankes Mädchen, mit weißen, festen und bebenden Gliedern, mit einer jungen, knospenden Brust. Braune Haare müßte sie haben und blaue Augen, und ihr Mund müßte schwellend sein und rot wie eine Kirche. Ja, nach diesem Mädchen sehnte ich mich; ich malte mir aus, im Weiterstreiten, wie

ich ihren Mund küssen, ihre Hände streicheln wollte. Ich würde sie in das sammetweiche, duftende und kühle Gras betten, wir würden uns lieblos und glücklich — oh, ganz glücklich sein.

Deutlich sah ich es vor mir, das Mädchen. Ich dachte an keine Bestimmte. Denn ich kannte ja niemanden. Keine liebte mich, keine stand meinem Herzen nahe. Ich war ein einsamer, menschenfremder Hund, ein Einzelgänger. Aber jetzt schwebte das Bild meiner Sehnsucht, meiner Träume lebend, schmeichelnd, verwirrend vor mir einher, und ich hätte weinen mögen.

Ja — aber wenn das unmännlich und wenn es lächerlich war, so hatte diese Nacht daran Schuld und das Silberlicht des Mondes und der Schlag der Nachtigall.

Freilich: als ich das Gehölz verließ, da verschwanden diese Gedanken rasch. Anderes gab es, was mich jetzt fesselte und forttrieb. Denn da war das Dorf, jenes große Dorf in der Nähe meines Hauses — und über ihm stand ein Himmel, der rot war vom Widerschein eines Feuers. Und während ich leuchtend vorwärts rannte, rannte, stürzend bald und gleich darauf wieder aufspringend und weiterstehend, vernahm mein Ohr doch das dünne, verzweifelte Jammern der Feuerhörner.

Viele Leute standen bereits vor dem großen, weitausladenden Hause, daraus die Flammen himmelan schlugen, ein blutig, rotes, furchtbares Fanal. In dünnen Strahlen spritzte Wasser aus zwei, drei Schläuchen auf die brennenden Wände. Menschen kletterten auf dem Dach herum, rissen die Sparren mit eisernen Haken herunter. Tiere brüllten grauenvoll und angstvoll in den Ställen — sie waren irrsinnig vor Angst. Die Türen standen offen, aber gewaltsam mußte man Pferde und Rüge heraustrreiben, immer wieder drängten sie wiehernd und brüllend und blöckend, zurück, in den Stall, in ihr sicheres Verderben.

Ich versuchte, mich nützlich zu machen gleich den anderen. „Ist noch jemand im Hause?“ fragte ich einmal einen Nachbar. „Nein, nein“, wehrte der ab. „Es schief zwar schon alles, als das Feuer bemerkt wurde — aber man hat die Bewohner rechtzeitig und rasch genug wach bekommen und herausgebracht.“

Das beruhigte mich ein wenig — es war ein großes, zweistöckiges Haus, das brannte. Das einzige dieser Art im ganzen Dorf, wo sogar ein paar Familien zur Miete wohnten. Das Unglück hätte also leicht größere Ausmaße annehmen können.

Aber während ich noch damit beschäftigt war, mit anderen Männern die abgerissenen Sparren weiter zu schieben, um den Flammen ihren Nährstoff zu entziehen, sah ich plötzlich hinter einem der obersten Fenster eine Gestalt. Ich fuhr mit dem Handrücken über die Augen und mein Herz stand still vor Schreck. Ich sah — ja, ich sah ein Mädchen, im Nachtwand. Das Hemd war auf der Achsel herabgeglitten. Und dann ihr Gesicht, von braunen Haaren umwallt, die Augen in Angst und Verzweiflung weit, weit aufgerissen.

„Mein Gott“ schrie ich, „da — da!“ . . . Und ich deutete auf das Fenster, hinter dem ich das Mädchen erblickt hatte, das so ganz, so vollkommen dem Bilde meiner Träume glich.

Jetzt sahen die anderen sie auch. Ein Schrei des Entsetzens ging durch die Menge. Man rief nach einer Leiter, versuchte von außen heranzukommen. Aber gerade an dieser Seite schlugen ungeheure Flammen aus dem Erdgeschoß — die Sprossen der Leiter verholzten, ehe man sie richtig angelegt hatte.

Da fachte mich eine ungeheure Verzweiflung. Ich mußte das Mädchen retten, für mich retten. Es durfte nicht sein, daß das Ziel all meiner heimlichen Sehnsüchte vor meinen eigenen Augen zu Asche verbrannte. Ich hätte nicht mehr leben können, wenn ich dies zuließ.

Ich stürzte nach der Haustür — ich wollte den Weg über die Treppe nehmen. Es war ein sinnloses Unterfangen, natürlich. Denn das Treppenhaus war schon nichts mehr als ein einziger loderner Scheiterhaufen.

Drei Schritte werde ich gemacht haben, kaum mehr. Dann stürzte ein brennender Balken herab, mir auf die Stirn, begrub mich unter seinen glühenden Trümmern.

Ich wurde gerettet, ja. Ohnmächtig wie ich war wurde ich herausgeholt, von zahlreichen Brandwunden bedeckt. Sie waren nicht sehr gefährlich, diese Wunden — in vier oder fünf Wochen hat man mich im Krankenhaus leidlich wieder zusammengesetzt und hergestellt.



Als ich erstmalig das Bewußtsein wieder erlangte, fragte ich meine Pflegerin, was geschehen wäre. Meine Stimme zitterte und ich hatte mein Gesicht zur Wand gekehrt, damit sie nicht die Angst in meinen Augen las.

Aber die Schwester mußte wohl doch etwas gemerkt haben. Sie sagte in ihrer bedächtigen Art — und nichts am Klange ihrer Stimme verriet, wie sehr sie log:

„Ja, das alte Fräulein ist umgekommen in den Flammen. Sie war nicht mehr zu retten. Sie war die Waise des Besitzers — neunzig Jahre alt, halb blind und ganz taub. Es lag wohl daran, daß sie nichts gesehen und nichts gehört hat von dem Feuer, dem Därm und allem. Als sie es schließlich bemerkte, war es freilich zu spät. Ja . . . sie ist verbrannt. Es war sehr traurig, aber es gab ja keine Hilfe mehr . . .“

Ich antwortete nicht. Ich wußte, daß sie log, aber ich antwortete nicht. Den anderen, die späterhin dasselbe erzählten, denen habe ich gesagt: „Ihr seid Bliqner — es war ein schönes, junges Mädchen, das ich gesehen habe, hinter dem Fenster. Nimmermehr ein altes, taubes und blindes Weib. Es war das Mädchen, das ich liebte — und ich werde sie nie, nie mehr wiedersehen.“

Erst zuckten sie die Achseln, die Leute; so, als verstünden sie mich nicht. Sie sahen einander an, als wäre ich nicht ganz bei Trost. Aber je wilder, je ungebärdiger ich mich anstellte, desto ruhiger und zurüchhaltender und merkwürdiger wurden sie.

Dann — ja, dann hat man mich hierhergebracht. Warum? Weil sie die Wahrheit nicht gesehen wollten. Weil sie Angst hatten, ich könnte zerbrechen an dieser Wahrheit.

Aber ich weiß ja längst alles, alles. Ich weiß, daß der einzige Mensch, den ich je geliebt habe, vor meinen Augen auf grauenhafte Art ums Leben gekommen ist.

Ehe ich noch ein Wort mit ihm sprechen . . . ehe ich ihm noch meine Liebe gestehen konnte.

Darum sitze ich hier, ein Gefangener, und warte.

Ich warte auf das Ende! . . .

\*

## Sonnenaufgang im Hochgebirge.

Erzählung von A. Stolz.

Man mag so vorsichtig auftreten, wie man will. Die Treppe in einer Unterkunfthütte im Hochgebirge knarrt doch. Und besonders dann, wenn man, wie Kurt Bichler, allein zeitig morgens die Hütte verlassen will, um den Sonnenaufgang zu erleben.

Die Sterne funkelten noch über den Bergspitzen, als sich Kurt Bichler entschloß, aus der Hütte zu entfliehen, um die Sonne aufgehen zu sehen. Es waren nur wenige Gäste in der Hütte, alles Hochtouristen, die schwere Bergpartien hinter sich hatten und schnarchten. Die hatten die Sonne schon hundertmal und öfter aufgehen sehen. Es war ihnen nichts Neues mehr. Aber Kurt Bichler hatte es noch nicht gesehen, dieses wunderbare Schauspiel der Natur.

Bichler kam an der Tür der Hütte an. Sie war verschlossen. Aber im Gaßzimmer, wo es trotz der offenen Fenster nach Tabakrauch roch, war Gelegenheit, ins Freie zu gelangen. Bichler blickte hinaus. Drei Murmeltiere krochen um die Hütte, pudig anzusehen. Es schien die Mutter mit ihren drei Jungen zu sein. Ein Duft kam von der kleinen Scheune hergezogen, in der das Heu lag für das Maultier, das im Stall mit den Hufen scharfte.

In wilden Sprüngen kamen sechs Gemsen vorbeigehastet. Der Bod äugte, einen Augenblick stehen bleibend, nach dem Hause. Dann war die Gesellschaft im Nebel verschwunden.

Kurt Bichler stieg aus dem Fenster und stand vor der Hütte. Er blickte auf seine Uhr. Sie zeigte die vierte Stunde. Aus dem Nebel, der im Tale wogte, klangen vier Glockenschläge, leise und zart, und sie erklangen nochmals von der anderen Seite her, wo tief unten noch ein Dorf lag.

Ringsumher reihete sich Gipfel an Gipfel, Tal an Tal. Dunkle Wolken lagen in breiten Streifen über ihnen. Die letzten Berge am Horizont schloßen noch, waren noch nicht zu sehen. Ihre Gipfel umgaben Wolken. In ein Tal schien irgendwoher der Sturm gedrungen zu sein, denn der Nebel war in wilder Bewegung, wogte auf und ab, als ob er sich ärgerte, gestört zu sein. Hinter Kurt Bichler kroch eine dicke, weiße Wolke über den Paß, den Bichler am Tage vorher überschritten hatte. Und immer noch blitzten die Sterne.

Da rötete sich ein weißer Gipfel ganz fern im Westen. Und gleich darauf wurde die häßliche Wolke über ihm purpurrot. Der Nebel im Tale schwang sich hoch, um sich vergolden zu lassen vom ersten Sonnenstrahl, und dann zu vergeßen. Sieghaft eroberte der Sonnenstrahl die Bergspitze. Die leuchtete auf, und die Wolken wurden zu goldenen Feldern, die sich um den ersten Sonnenstrahl ballten. Die Sterne über Kurt Bichler verschwanden.

Die Murmeltiere stuhnten, als sich die Sonne im Westen wie eine

rote Scheibe erhob. Sie stoben in ihre Baue. Das Rudel Gemsen lehnte zurück und wechelte in unweglame Höhen. Ein Habicht begrüßte die Sonne, hoch oben kreisend. Und am Loß wurden in ihrem Stalle die Schafe munter und blöckten, daß man es weithin hörte.

Kurt Bichler erinnerte sich, daß in der Hütte ein Mädchen weite, das auch noch nie einen Sonnenaufgang gesehen hatte. Und er lief zur Hütte, stieg durchs Fenster und klopfte an der Tür, hinter der das Mädchen schlief. Es war ein schönes, rofiges Geschöpf, mit roten Wangen und weißen Zähnen. Kurt Bichler hatte das Mädchen unterwegs getroffen.

„Wer ist denn da?“ rief eine erschrockene Stimme, als Bichler klopfte.

„Fräulein Ludmilla“, sagte Bichler leise. „Die Sonne geht auf. Kommen Sie heraus. Es ist herrlich!“ Und sein Herz klopfte.

„Ach, ich bin noch müde!“, sagte Ludmilla. „Und es gibt auch noch keinen Kaffee. Erzählen Sie mir alles, was Sie gesehen haben! Aber bitte, erst um acht Uhr!“

Und Kurt Bichler stieg wieder hinaus zum Fenster und setzte sich in die funkelneue Sonne. Die schien schon warm auf die Gegend um die Hütte. Der Nebel war schlafen gegangen. Unten in den Tälern läuteten die Glocken der Kirchen zur Frühmesse. Ein Zug saugte Italien zu.

Sieben Uhr. Die Hüttenwirtin erschien am offenen Fenster. Das sei nicht zum Aussteigen da, meinte sie nicht unfreundlich zu Bichler, biß zur Rüstung. Und sie machte sich daran, Kaffee zu mahlen.

Um acht Uhr erschien Fräulein Ludmilla. „Nun erzählen Sie mir was vom Sonnenaufgang!“ sagte sie zu Bichler. „Und dann begleiten Sie mich dort hinauf!“ Und sie wies mit dem Finger auf einen Gipfel.

Kurt Bichler war verstimmt. Er konnte nichts erzählen von dem Sonnenaufgang. Ja! Wenn das Mädchen mitgekommen wäre, dann wäre der Ausgang doppelt schön gewesen. Es war doch ein so schönes Mädchen, und sah selbst aus wie ein Sonnenaufgang.

Unten im Tale ärgerte sich Kurt Bichler über sich selber. Was war dabei? Das Mädchen wollte eben noch einige Stunden schlafen! Kurt Bichler suchte nach der Adresse in München, die er irgendwo notiert hatte. Er fand sie nicht. Und vergaß Ludmilla. Nicht aber den Sonnenaufgang.

\*

## Ritt um Leben und Tod.

Wir saßen in dem kleinen russischen Emigrantenrestaurant im Berliner Westen. Die Balalaika-Kapelle machte gerade eine Pause. Auch an unserm Tische war es still. Schließlich sagte einer: „Niti, erzählen Sie doch die Geschichte Ihrer Rettung!“ Niti, der Leutnant, drückte seine Zigarette aus. Das lange Hohlmundstück ragte über den Rand des Aschenbechers. Es sah aus, als blühte man vom Flugzeug auf das Rohr eines Festungsgeschützes. Wir hatten auch schon allerlei getrunken an dem Abend. „Die kennt ihr doch alle“, antwortete Niti müde. „Ich kenne sie nicht.“ — „Ach auch nicht.“ — „Ich höre sie immer wieder gern, Niti.“ Der Leutnant suchte in seiner Tasche nach Zigaretten. Er sah übrigens keineswegs mehr wie ein Leutnant aus. Sein dunkles Haar war angegraut und stark gelichtet. Der Mund, der vielleicht einmal schön und kühn geschwungen gewesen war, zeigte einen schlaffen und fast verdrossenen Zug. Wir schoben Niti Zigaretten hin. Einer hob die Hand gegen den Kellner, der an der Tür lehnte, und spreizte die Finger. Als dann die fünf Karaffen mit Wodka gebracht worden waren, begann Niti zu erzählen.

„Schon unter Kerensti hatten wir Soldatenräte bei der Truppe. Immerhin, man hörte noch auf die Offiziere. Später hörte man nicht mehr. Aber man duldete uns. Es war im November 17. Kerensti stürzte, die Bolschewisten kamen, doch bei uns an der Front merkte man es kaum. Noch war ja Krieg, und wir lagen ganz vorn. Freilich, wir mußten täglich zurück. Die Deutschen machten gerade den Vorstoß im Norden. Am dritten September war Riga von euch genommen.“ Niti blickte auf. Er hatte die letzten Worte nur zu den paar deutschen Freunden gesprochen, die mit ihm an Tische saßen. „Da oben sind auch Wälder. Die Wälder waren unser einziger Schutz. Ihr triebt uns zwar weiter, aber es ging nicht mehr so schnell. Wo ihr hintamt, machtet ihr erst Ordnung. Ihr legtet eure Eisenbahnen bis in die Waldschneisen, ihr hängtet Telephondrähte von Baum zu Baum und warft den Dreck aus unsern Unterständen.“

Eines Abends läßt mich der Soldatenrat zu sich kommen. „Leutnant“, sagt er, „Dein Vater ist erkrankt in Petersburg. Man hat an Dich telegraphiert. Du sollst heimkommen. Aber Du weißt, für Offiziere gibt es keinen Urlaub.“

„Ich weiß,“ antwortete ich. „Und da Du es auch weißt, hättest Du mich ungeschoren lassen sollen. Der Vater stirbt, und der Sohn darf nicht zu ihm. Das wäre unter dem Jaren nicht möglich gewesen.“

„Allerdings, für Offiziere nicht, Genosse Leutnant, aber wir wollen nicht drüber sprechen, was unter dem Väterchen möglich war.“ Dann sieht er mich eine Weile lächelnd an. „Hast Du noch niemals davon gehört, daß man auch ohne Urlaub reisen kann? Du bist ein braves Vieh gewesen, soweit das bei einem möglich ist, der die silberne Koratde trägt. Wir werden Dir nicht nachsehen, wenn Du Schluß machst mit dem Krieg.“

Nun, ich wollte nicht Schluß machen mit dem Krieg. Ich wollte nur zu meinem Vater und dann zurück zur Front. Ich sagte ihm das. Er lächelte. „Ehe Du wieder hier bist, ist es aus. — Also, weißt Du die Eisenbahn?“ Ich zeigte es ihm auf der Karte. Er schüttelte den Kopf. „Rängst nicht mehr. Die Schienen laufen jetzt hier.“ Er markierte eine Waldstelle mit dem Bleistift. „Es ist kein Bahnhof dort, Leutnant, nicht einmal ein Wartesaal erster Klasse, in dem Du soupirieren kannst. Es ist eine Lichtung im Walde. Dort stehen ein paar Wagen. Jede Nacht werden sie abgeholt von der Maschine und auf das Hauptgleis gefahren. Steig ein, warte, und nachher frag Dich zurecht! Siehst Du, hier liegen Fahrtscheine. Ich hab sie schon unterzeichnet. Wenn Du jetzt rausgehst, brauchst Du nur einen einzustechen. Hast Du Geld? Hast Du eine Karte?“ Er schob mir ein Bündel Rubel zu. Ich quittierte über empfangene Bezahlung und steckte die Karte ein. „Dank, Kamerad!“ Er reichte mir die Hand. „Nichts zu danken, Genosse Leutnant. Ehe Du nach Petersburg kommst, nimm die Koratde runter und die Epauletten! Die Wollschweiften halten das Zeug für Schießscheiben.“

Eine halbe Stunde später reite ich ab. Wir hatten viele Pferde, obgleich wir zur Infanterie gehörten. Doch an jedem Abend kiefen uns die Tiere aus dem Dunkel der Wälder zu. Einmal war ein deutscher Offiziersgaul darunter. Wir sahen es am Sattelzeug und an dem gepunkteten Riemen. Als ich im Bügel bin, merkte ich, daß es der „Deutsche“ ist. Aber das Tier geht gut, ist brav und gleitet ohne Furcht durch die dunklen Stämme. Ein paar Mal stoße ich auf unsere Feldwachen. Einige rufen mir freche Witze zu, andere salutieren, stramm wie in Friedenszeit beim Manöver. Auskunft kann keiner geben. Ich habe nur die Karte und weiß ungefähr die Himmelsrichtungen, Nord und Süd und Ost und West. Ich halte oftwärts. Brüder, es ist schrecklich, durch einen dunklen Wald zu reiten, wenn es Herbst ist und Krieg, und wenn man das Ziel werden kann für den Feind und für die aus dem eigenen Lager. Nach drei Stunden hatte ich an. Selbst wenn ich im Schritt geritten wäre, hätte ich nun an Ziele sein müssen. Ich sehe nichts; ich weiß nicht mehr, wo ich bin. Mein „Deutscher“ zuckt mit den Ohren, schnaubt, tänzelt unruhig. Vielleicht wittert er Böse. Ich nehme den Revolver heraus, greife zugleich eine Zigarette aus der Tasche, und brenne sie mir an. Im gleichen Augenblick ertönt ein Ruf. Noch ehe ich ihn verstanden habe, trachen Schüsse. Es schlägt hart und splitternd in die Stämme neben mir, und nun bricht der Gaul los. Er jagt quer durch den Wald. Zweige peitschen mein; ein Ast reißt die Milche fort; es geht in toller Karriere durch die Nacht.

Endlich wird das Pferd ruhiger. Als sich die Stämme sichten und eine weite Rodung auftaucht, geht es im Schritt. Und da blinzt es im Gras. Der Huf schlägt auf Eisen. Es sind die Schienen. Ich sehe ein Blockhaus: nein, es ist kein Blockhaus, es ist ein Eisenbahnwagen. Ich bin am Ziel. Langsam stecke ich den Revolver ein, wische mir den Schweiß von der Stirn, reite bis zum Waggon und steige totmüde aus dem Sattel. Einmal höre ich Stimmen, aber sie verflüchten schnell. In einem Baume lehnt ein Mann, das Gewehr unter dem Arm. Ein Posten. Ich will ihn fragen, aber es ist zu weit bis dorthin. Ich klopfe dem „Deutschen“ auf den Hals. Er weiß, daß er entlassen ist, und trabt nach einer Grasnarbe nahe den Stämmen. Ich kletterte in den Wagen. Es ist stockdunkel und kalt. Aber besser als draußen ist es doch. Ich werfe mich auf das Polster, dede mich mit dem Mantel zu, will eine letzte Zigarette, greife aber das Bündel Rubelnoten und ziehe es hervor. Ich zähle und glatte die Scheine. Ein wenig Mondlicht fällt durchs Fenster. Plötzlich habe ich einen merkwürdigen fremden Schein zwischen den Fingern. Es war ein deutscher Tausender. Weiß der Teufel, wie er dazwischen geraten ist! Ich schiebe ihn in die Brieftasche, da, wo das Telegramm meines Vaters ist. Dann schlafe ich ein.

Als ich aufwache, ist es Tag. Der Wagen rollt. Noch immer fliegen draußen Stämme vorüber. Die Abteklir öffnet sich. Ich blide auf den Eintretenden und glaube zu träumen. Ein deutscher Feldwibel steht vor mir. Er salutiert: „Bitte Fahrtschein und Ausweis!“ Ich starre ihn an. Was dann kam, weiß ich nicht mehr. Erst später weiß ich: wir sitzen beide im Abteil; meine Waffen sind mir abgenommen. Ich bin Gefangener. Aber der Feldwibel lacht, nickt mir zu und hat sogar einen Schnaps für mich in seiner Flasche. „Der Teufel mag wissen, wie und wo ich in diesen Wagen gekommen bin.“ Ich hatte es deutsch gesagt, und der Feldwibel grinst, ant-

wortet, während er mir eine braune Zigarrentasche unter die Nase hält: „Vermutlich auf dem Endpunkt unserer Feldbahn.“

Den Tausender habe ich übrigens erst wechseln müssen, als ich ein Jahr später aus dem Gefangenentlager kam. Ohne ihn sähe ich nicht hier.“

„Aber auch nicht ohne Deinen „Deutschen,““ sagte jemand.  
Roland Marwick.

\*

## Der Schuß auf der Bühne.

Von Claude Drouot.

Jacques Melty und Georges Melville waren Schauspieler am gleichen Theater. Eigentliche Rivalen waren sie ja nicht, denn während Melville die Hauptrollen spielte, mußte Melty sich stets damit begnügen, an zweiter oder dritter Stelle zu stehen. Melty hatte aber eine große Meinung von sich selbst, weswegen er seinen glücklicheren Kollegen haßte und beneidete, während ihn dieser verachtete.

Besonders wenn neue Rollen verteilt wurden, wiederholte sich dieselbe Szene, Melville erhielt sein Rollenheft, untersuchte den Inhalt, warf einen hastigen Blick auf den Hausen, der übrig blieb, um sich zu überzeugen, daß sein Heft oben aufgelegt hatte. Dann fing er augenblicklich an, seine Rolle durchzulesen, indem er durch sämtliche Winkel des Theaters trock und bald mit hochtrabenden Pathos, bald mit eindringlichem Geflüster und Gezißel deklamierte. Melty näherte die verzweifelte Hoffnung, daß er doch endlich mal die Rolle bekommen müßte, die sein Talent offenbaren würde. Wenn er dann mit seinem Rollenheft in der Hand dastand, das wie gewöhnlich das dünnste war, knüllte er es rasend zusammen und zischte:

„Es ist furchtbar — es ist ein Skandal!“

Reuchend stürzte er auf das Büro des Regisseurs:

„Soooo — Sie sehen also die Intriguen fort“ — sagte er in einem angestrengt ironischen Ton, „ist das wieder mal alles, was Sie für mich zusammengesetzt haben? Aber jetzt sollen Sie mal sehen, was ich mit Ihrem Schmarren mache.“

Außer sich vor Raserei, knallte er das Manuskript in die Ecke.

„Immer ruhig Blut — Sieher Freund,“ erwiderte der Regisseur frieblich, „betrügen Sie sich beim Direktor.“

„Ja — das mag der Teufel wissen — daß ich ihm die Meinung sagen werde, und zwar sofort.“

Zwei oder dreimal näherte sich Melty dem Büro des Direktors, ohne einzutreten. Da erschien der Direktor plötzlich in der Tür und maß den Schauspieler vom Kopf bis zu den Füßen.

„Nun — Herr Melty, sind Sie mit ihrer Rolle zufrieden?“

„Ja — es ist eine sehr schöne Bühnengestalt, ich habe ja nicht viel zu sagen, aber das ganze liegt ja in der Haltung und Maste. Ich werde ganz ernsthaft mit der Rolle arbeiten!“

Dann schlich Melty davon, während der Regisseur ihm lächelnd nachblickte.

Eines Abends war die Generalprobe eines neuen Stückes, Melty sollte Melville im dritten Akt erschießen. Melville hatte die Szene ganz genau einstudiert. Das Generalproben-Publikum war begeistert. Melty, der diesmal viel von seiner Rolle erwartet hatte, grüßte dankend ins Publikum. Da hörte er plötzlich den Direktor aus den Kulissen heraus flüstern: „Sehn Sie doch weg, Melty. Rum Donnerwetter, lassen Sie doch Melville allein! Bravo Melville!“

Reuchend vor Wut verließ Melty die Bühne.

Am Premierenabend nahm Melty seinen Revolver zur Hand, um die abgebrannte Patrone des vorhergehenden Abends durch eine neue zu ersetzen. Plötzlich fuhr er zusammen. Was war das? Er hatte ja eine scharfe Patrone erwischt. —

„So eine verdammte Schweineret,“ sagte er zu sich selbst. „Dieser Dbiot hätte jetzt leicht ein ernstes Unheil anrichten können.“ Er überlegte einen Augenblick. Er kämpfte mit sich selbst. Schließlich nahm er ganz mechanisch die Patrone und lud den Revolver.

Zwei Stunden später schoß Melty auf offener Szene den Rivalen nieder.

Melville stieß einen wilden Schrei aus und wandte dem Publikum ein schredvergerrendes Gesicht mit rollenden Augen zu. Beim Sturz verursachte er einen gewaltigen Lärm. Der Vorhang ging nieder, und vom Zuschauerraum hörte man kräftiges Husten und Jischen.

Melville war indessen nur in die Schulter getroffen, und seine Wunde war zwar schmerzhaft, aber nicht gefährlich.

Melty verbrachte eine schlaflose Nacht.

Sein Verbrechen hatte also nur dazu beigetragen, den Ruhm des Rivalen zu befestigen, das Publikum würde für seine Begeisterung keine Grenzen mehr kennen.

Am nächsten Morgen kaufte Melty sämtliche Zeitungen, deren er habhaft werden konnte. Fieberhaft durchstöberte er eine nach der anderen. Zuletzt verzog er seinen Mund zu einem breiten Grinsen — Was die Kritiken über Melville enthielten, konnte man etwa folgendermaßen zusammen fassen:

„Herr Melville enttäuschte gestern seine Bewunderer. Dieser

Künstler dem wir so ergreifende Sterbeszenen verdanken, wirkte in der Schlusszene des dritten Aktes geradezu grotesk. Es war ausschließlich komisch, seine rollenden Augen zu sehen, seine unartikulierten Schreie klangen vollkommen unecht und gekünstelt, und es war maßlos lächerlich, zu sehen, wie er sich platt auf den Boden fallen ließ, als er sterben sollte. Wir wollen in Herrn Melvilles Interesse hoffen, daß er uns bald wieder einmal eine wirklich nachempfundene, erlebte und echte Darstellung bietet . . ."

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

## Der Silberkuli.

Ich begegne zwei Arbeitern. Große, grobe Stiefel trommeln auf das Pflaster und geben den Stimmen eine seltsame Begleitung. Unvermittelt hebt der eine seine verarbeitete Hand, streckt den Zeigefinger gegen mich und sagt zu seinem Kameraden: „Mein Silberkuli!“

Ich bin einen Augenblick erstaunt. Die Erscheinung des Arbeiters kenne ich nicht. Nur die Stimme und die Hand erinnern mich eindringlich an eine Berührung, die ich irgendwie mit ihnen gehabt haben muß. Ich will das Gefühl für die Hand und für die Stimme abtun, weil ich an wichtigere Dinge denken muß. Doch immer wieder denke ich an den kleinen Vorfall, der mich nach und nach ganz in seinen Bann zieht.

Die Uhr schlägt acht. Hinter den eisernen Traillen gefangen und gedorgen sitze ich, ein Hüter des Geldes. Auszahler! Ein Glanz des Märchenwortes „Silber“ ist mir. Die Last einer anspannenden mechanisierten Arbeit stempelt mich zum Kuli. Die Kette der Erwerbslosen steht schon da. Schnell und schneller tanzt das Auge über die Zahlungsaufweisungen. Schnell und schneller greift die Hand nach den Geldstücken. Klirrend und klingend fällt die Münze vor mich auf das Zahlbrett. Ich sehe keine Menschen, ich sehe keine Namen, ich höre kaum noch Worte. Hände und immer nur Hände sehe ich. Sie schieben sich unter dem Gestänge hindurch, zählen den Augen nach und fühlen die Münzen. Es sind schwere und rissige Hände, und es sind keine Hände. Jede Hand zeugt für einen Menschen. Ich sehe die Menschen nicht. Nur ihre Hände kommen und verschwinden in tausendfacher Wiederholung.

Ich weiß um mich das Geräusch vieler Menschen, die eiserne Eiferfertigkeit eines großen Betriebes. Wartende Menschen, die sich Unterhaltungen hingeben, um die Zeit zu kürzen. Wartende weiß ich, die voll erbitterter Ungebuld sind. Aber ich darf nicht daran denken; ich darf nicht hinhören, was Menschliches in ihren Worten nach Verlesung und Anteilnahme verlangt. Es darf mich nichts angehen, wo einer leidet und unter dem Druck der Tage fast niedersinkt. Tausendfaches Einzelleid drängt sich jeden Tag neu und unvermindert vor meine Zahlbank, und tausendmal am Tage muß ich mich absperrern, um dem Eindruck nicht zu verfallen.

Ich hüte das Geld!  
 Oftmals denke ich, daß ich das Geld garnicht liebe, diesen blanken, lockenden Inbegriff des Wertes. Aber es bedeutet ja gutes Brot, warme Kleidung, ein schickendes Dach. Dann rufe ich mich streng zu meiner Pflicht zurück und starre härter auf die Zahlbogen, spreche die Zahlen vor mich hin, greife bedächtiger nach den Geldstücken und zähle, zähle und zähle.

Eine schwere Arbeiterhand schiebt sich unter dem Gestänge hindurch. Zweihundzwanzig Mark und fünf Pfennige zähle ich vor, schiebe das Geld hinaus und warte auf den Nächsten. Doch die Hand bleibt schwer liegen, wartet und bleibt. Ich blide auf. Ein einfacher Mensch steht mich mit großen, ruhigen Augen an. Ich erinnere mich schnell, daß es der Mann von heute Vormittag ist, der auf mich mit dem Finger wies.

„Sie wünschen, bitte?“  
 „Se hebt mir das vorige Mal kein Mark losel betohft!“ Dann schiebt er von seinem Gelde einen Zehnmarkschein zurück, wünscht mir einen guten Morgen, und ehe ich noch ein Wort des Dankes sagen kann, ist er wieder zurückgekehrt in die Namenlosigkeit der vielen Männer, die der Strom und die Not der Zeit an meinen Zahlstisch treiben.

„Silberkuli?“ Ich denke wieder an den Mann, der mir die zehn Mark zurückbrachte. Ich höre kaum noch, wie einer der Umstehenden ihm nachruft: „Du bist schon verrückt!“ Dann fange ich wieder an zu zählen und rolle das Geld hinaus.

Alfred Thieme.

## Erster Schultag im Negerdorf.

Ein „Schulanfang“ in Gabon am Kongo steht allerdings etwas anders aus als in Europa. Davon erzählt ein Leser im Pariser „L'Occident“, der eine hübsche Schilderung vom ersten Schultag in einem Negerdorf entwirft. Die Schullehrer von Französisch-Guinea können nicht damit rechnen, daß ihre fernwilligen Schülern in der

bekannten Disziplin und Ordnung anrücken, wie man es in Europa gewöhnt ist. Viele schwänzen gleich am ersten Tage und laufen in den Wäldern umher. Von 40 eingetragenen Schülern kommen nur 25. Es passiert auch, daß eine Negermama zu ihrem schwarzen Kinde sagt: „Geh nicht hin! Man wird dir den Bauch aufschneiden und dein Herz aufessen!“ Worauf natürlich der oder die Kleine zum großen Verdruß des Vaters und des Dorfschulzen nicht zu bewegen ist, in die Schule zu gehen. Im großen und ganzen finden die Neger keinen zu großen Gefallen an dieser europäischen Einrichtung. Man braucht die Kinder im Hause, vor allem die Mädchen. Wer soll nach dem Brunnen, auf das Feld, zum Markt gehen? Wer soll auf den kleinen Bruder achten?

Allmählich jedoch bricht sich Wandel. Auch der Neger erkennt, daß dem heutigen Klassenkampf, der bei ihm ja außerdem noch ein Rassenkampf ist, nur mit fortschreitender Bildung zu begegnen ist. Er schickt seine Kinder gern in die Schule, wo sie lesen, schreiben und die Sprache der Herren, Französisch, lernen.

Vor jedem Schulanfang wird das Eingeborenen Dorf in einen wahren Aufruhr versetzt. Alles schreit, rennt, distantiert. Auf dem Dorfplatze sind alle Einwohner verammelt. Die Kolonialbeamten kommen, weiß gekleidet und mit Tropenhelmen. Einige tragende Bauteuschläge, dann plötzliche Stille. Ein weißer Offizier, dessen Orden in der Sonne blitzen, tritt vor. Er spricht: „Ihr müßt eure Kinder in die Schule schicken. Es ist besser für euch und eure Zukunft. Wir werden eure Religion und eure Sitten nicht verletzen. Aber wir werden den Kindern unsere Sprache beibringen. Sie können dann später mit uns sprechen, können es uns sagen, wenn sie etwas brauchen. Sie werden dann genau solche Menschen werden wie wir. Alle eure Interessen können sie dann verteidigen, und später werden sie vielleicht das Dorf verwahren . . .“

Der Uebersetzer wiederholt jeden Satz des Offiziers. Man hört mit großer Aufmerksamkeit zu. Viele Väter nicken mit den Köpfen; sie sind ganz mit dieser Rede einverstanden. Nur ein paar eingeschrumpelte Alte und der Häuptling schweigen. Ihre Augen blicken ungeründlich. Sie ahnen den Pferdefuß in den schönen Versprechungen; sie haben zu viel Kenntnis von der „Kultur“ der Weißen. Der Neger, der französisch spricht, ist für sie schon ein Negat.

Eine halbe Stunde währt diese Zeremonie. Dann wieder Bauteuschläge. Jetzt drängen sich lachend und scheltend die Eltern um den Lehrer, der ihre Kinder einschreibt. Die Schule kann am nächsten Tage beginnen. —

Die Schule? Eine einfache Bambushütte, viereckig oder in Form einer Granate, je nach der Gegend. Der Lehrer ist ein alter, erfahrener Neger. Er steht stramm aufrecht und hält ein Stück weißer Kreide in seiner schwarzen Hand, ganz von dem Pflichtbewußtsein und der Wichtigkeit seiner Person durchdrungen. Vor ihm hocken die Kleinen, die in allen Altersstufen gekommen sind. In der Ferne schauen ein paar schwarze Mütter ängstlich zu. Dann jedoch, sobald sie merken, daß ihren Lieblingen nichts passiert, strahlen ihre Augen. Die Verschiedenheit der Rassen und der Dialekte macht einen Unterricht in der Eingeborenen Sprache unmöglich. Darum lernen die Kleinen Neger sofort Französisch. Der Lehrer schreibt ein Wort an die Tafel, erklärt die einzelnen Buchstaben und läßt das Wort von jedem Schüler fünfzig, sechzig Mal wiederholen. Dann wird der Unterricht mit einem kleinen Liebes beschloffen. Der erste Schultag ist zu Ende. Die kleine Schar stürzt sich schreiend und lobend ins Freie. Sie unterscheidet sich durchaus nicht von den weißen ABC-Schülern, die ihren auf Stunden geseffekten Freiheitsdrang austoben müssen. Voll Stolz geht es nach Hause, um zu erzählen, wie es gewesen ist.

Der Lehrer aber hat noch wochenlang seine liebe Not, die räudigen Schäflein einzufangen, die nicht zum Unterricht kommen wollen. Er läuft von Hütte zu Hütte und droht und verhandelt mit den Eltern. Hat er einen von den Schulschwänzern erwischt, dann zieht er ihn scheltend an den Ohren. Der Kleine rollt erschrocken mit den Augen und sagt in seinem Dialekt: „Ja, ja, Schule. Aber ich nicht gemußt, daß heute Schule . . .“

## Humor

Im Cafe. Meyer: „Ich habe jetzt keine Zeit mehr! Ich muß heim, meine Binnenpost erledigen.“ — Müller: „Binnenpost? Hast du ein Exportgeschäft und einen Binnenhandel daneben?“ — Meyer: „Nein, aber ich habe zehn Briefe heute bekommen, die fangen alle an: B i n n e n acht Tagen müssen Sie bezahlen, sonst gehen wir mit Klage vor.“

Dämld. Sergeant: „Was sind Sie, Einjähriger?“ — Einjähriger: „Bakteriologe!“ — Sergeant: „Ach, Quatsch! Sagen Sie doch einfach — Bädergelle.“ — Sergeant (zum Nächsten): „Was sind Sie?“ — Einjähriger: „Auskultator!“ — Sergeant: „Ich habe Sie nicht gefragt, woher Sie sind; und außerdem sagt man nicht, aus Kultator, sondern: aus Kalkutta! Verstanden: Sie Dämld!“



# Harzer Volksstimme

(Halbverfäster Tagesblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode  
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Abonnementspreis** halbjährlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich festlich und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Dampflag 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Meber, O. m. b. H. Bernauerwall für 48 u. Wilsdorfstr. 22 für Wittenbühl, für den letzten Teil Wilhelm Kinderemann, für Helme u. Zentrale Carl Treff, sämtl. in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achteckige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeige 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Wochentag ist der bei Zahlung fortzulegende letzte Freitag. Für die Aufnahme von Anzeigen auf bestimmten Tagen und auf bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Dampflag 48 (Fernruf Nr. 2313), Postfach 1010 Wernigerode 4526 und Volksbuchhandlung (Zeitungsbüro) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 23

Mittwoch, den 28. Januar 1931

6. Jahrgang

## Hugenbergs Parole für 1931:

# Neue Inflation!

Mit Inflation ins dritte Reich!

Gestern war Kaisers Geburtstag. Der Tag wäre günstig unbemerkt paffiert, wenn nicht Herr Hugenberg die Trümmer seiner einstigen großen Partei zu einer Feier für den Ausreißer in Doorn in den Berliner Sportplatz zusammenberufen hätte. Bei dieser Gelegenheit hielt Hugenberg eine Rede, in welcher er die "Parole für 1931" herausgab.

Diese Rede war ein einziges Klagelied Veremia über den mangelnden Patriotismus des deutschen Volkes. Alles was den "Nationalen" heilig und teuer sei, wäre vor die Hunde gegangen: "Wir haben keine innere Volkserbundenheit mehr, kein Heer, keine Freiheit, keinen König und keinen Kaiser." Alles sei fälschlicherweise über die Parole "Mit Gott für König und Vaterland" zu auch heute noch der Ruf der Hugenberger. Von dem Jahre 1931 sei nicht viel zu erhoffen. Aber das Frühjahr 1932 leuchte wie ein klarer Stern, ein Zielpunkt. Im Frühjahr 1932 sei verfassungsmäßig ein neuer preussischer Landtag und ein neuer Reichspräsident zu wählen. Die Hoffnung auf Hindenburg scheitert man bedingungslos begraben zu haben. Deshalb verlor sich Hugenberg auch auf Drohungen. Er warnt Hindenburg, vor der geschichtlichen Verantwortung für einen neuen Staatsstreich, für einen Staatsstreich in Preußen, den die Reichswehr Gemehr bei Fuß gegenüber steht, wie 1918 das Heer der roten Matrosenrevolution". Dann folgte eine schwere Schimpferei auf die Sozialdemokratie und das Zentrum, welche den Reichspräsidenten für ihre dunklen Zwecke benutzten.

Die Hoffnung auf einen neuen 14. September in diesem Jahre hat Hugenberg begraben. Er vertritt sich auf das kommende Jahr. Bis dahin müsse man aber wenigstens etwas tun. Den besten Weg, aus dem nationalen Elend herauszukommen, sieht er in der Herbeiführung einer neuen Inflation. Kein Wunder. Durch Inflation ist ja Hugenberg zu seinem Reichstum gekommen.

Die Helferricht-Mark  
Ist ihm dazu das Mittel sein. Wörtlich meinte Hugenberg: "Aber es gibt einen anderen Weg, der unser Volk aus dem Elend herausführen kann. Nur die nationale Opposition kann ihn weisen und gehen. Kurz könnte man ihn mit dem Wort bezeichnen: Zurück zur Helferricht-Mark, zurück zu einem inländischen Umlaufmittel, das unserer Wirtschaft eine unabhängige Grundlage der Entlohnung gibt."

Die Helferricht-Mark war die Roggen-Mark, die von Helferricht zwar propagiert, aber kann nicht eingeführt wurde. Eine Roggen-Mark sollte einer bestimmten Menge Roggen gleich sein. Der Roggenpreis hat auf dem Weltmarkt seit 1924 die tiefsten Auf- und Abwärtsbewegungen mitgemacht. Wenn Hugenberg heute also die Roggen-Mark statt der Goldmark haben will, so hätte die deutsche Wirtschaft zwar eine absolut "unabhängige" Grundlage der Entlohnung, aber diese Entlohnung würde sich unabhängig von jedem Wirtschaftszweig in der Welt vollziehen, sie wäre unabhängig von jeder wirtschaftlichen Vermittlung und würde zur vollständigen wirtschaftlichen Verarmung Deutschlands führen. Deutschland läge für die ganze übrige Weltwirtschaft auf dem Monde. Es sei dem, Deutschland würde neben der Roggenmark als zweite Währung für den Verkehr mit dem Ausland den Dollar einführen.

Warum spielt Hugenberg aber mit den Leidenschaften, die sich in Deutschland durch die Inflationserinnerungen mit allen Währungsfragen verknüpfen. Weil er, wie die Nationalsozialisten, die durch die Wirtschaftskrise leidenden Massen mit dem Wahnsinnigen will, das "Dritte Reich" bringe Geld und nochmals Geld, so daß alle Not ein Ende haben würde. Hugenberg spricht nicht von Inflation vorübergehender, aber er erweist in seinen Hören Reichstumsströme, die nur mit Inflation zu erfüllen sind.  
Mit Inflation ins dritte Reich!

## Paul Singer.

Einem Großen zum Gedächtnis.

Zur dem städtischen Friedhofe Berlin-Friedrichsfelde findet man die letzte Ruhestätte so manches führenden Sozialisten Deutschlands. Dort liegt Wilhelm Liebknecht begraben, Hermann Wolfenbüttel und Ignaz Auer, Hugo Haas, Luise Fiebig, Adolf Braun — und noch viele andere wohlbekannte Namen aus der sozialistischen Bewegung hängen hier in die Gegenwart herüber. Ein hoher Dehler trägt den Namen und das Reliefbild Paul Singers, dessen Todestag sich am 31. Januar zum vierzigsten Male jährt. Paul Singer — der Name hatte einst in der politischen Geschichte unseres Landes einen hellen Klang. Jahrzehntlang hat man sich den deutschen Reichstag nicht ohne die wichtige Gestalt dieses Mannes denken können. Seit im Jahre 1884 unter der Schreckensherrschaft der Sozialistengesetze die sozialdemokratischen Wähler des vierten Wahlkreises Ost-Berlins den Kaufmann Paul Singer zum ersten Male als Vertreter in den Reichstag gewählt wurde er immer wieder gewählt. In daß er über ein vierzehnhundert ununterbrochen den Reichstag hielt. Er war ein führender Parlamentarier der alten Schule, die die Kausibieren des Fried- und Zährmann-Zeitalters noch nicht kannte. Er war ein Führer der Opposition, von dessen Wirken die heutige ein Zehnjähriges lernen könnte, wenn anderes sie überhaupt zu lernen fähig und willens wäre.

Es lobt sich, Paul Singers an seinem Todestag nicht nur würdig zu gedenken. Seine Lebensarbeit war ein ununterbrochener Kampf für die Rechte der Arbeiterklasse und die demokratische Entlohnung unserer kapitalistischen Verhältnisse. Im Jahre 1884 geboren, wurde Singer Kaufmann und später Mitinhaber der Samen-Waaren-Fabrik Gebrüder Singer in Berlin. Schon 1872 bindet man ihn im demokratischen Arbeiterverein Berlins, einem radikal-oppositionellen Klub, dem auch Eduard Bernstein und Ignaz Auer angehörte. Aus diesem Verein entstand die erste Gruppe der Sozialistischen Arbeiterpartei Ost-Berlins. Singer machte den Weg zur sozialistischen Weltanschauung nicht nur mit, er war einer derjenigen, die führend voranliefen. Zwar hielt man ihn, wie selbst in seinen Lebenserinnerungen mitleid, damals kaum ein langes Leben vorhergesehen. Bismarck wurde er von einem Augenleiden geplagt, das dem langjährligen jungen Manne hart zulegte und, trotz Erholungsreisen nach dem Süden, fast unheilbar schien. Aber die ständige Krankheit wurde doch überwunden, und so öffneten sich für Singer Jahrzehnte fruchtbarer Arbeiten für die Masse der Entworfen, in der zu jener Zeit die Arbeiterklasse noch suchbarer mittels als heute.

Man sieht an unterrichtete Singer die Arbeiterbewegung auf mannigfache Weise. So immer es an Mitteln für den Kampf oder an Unterstützung für die Notleidenden fehlte, die Kaffierer fanden leicht den Weg zu "Odm Paul", wie er in späteren Jahren gern genannt wurde. Und sie kamen nie ohne. Unfähig wurde aber diese feste Hilfsbereitschaft des — die Hinterleue mögen ein halbes Dutzend schlagen — jüdischen Sozialdemokraten, als die Schreckensherrschaft des Bismarck-Bautamerlichen Ausnahmegesetzes herbeigeführt war und alle Verbindungen gelöst hatte. In dieser Zeit kam es Singer mehrere Male zu. Er gab die Partei der Verfehlten als Geschäftsmann offen angehängen. Nach größerer Mut, in der Zeit der Verfolgungen für die Partei zu kandidieren. Singer nahm die Gefahr auf sich. Er ließ sich nicht nur in die Stadtverordnetenversammlung von Berlin — als einen der ersten sozialdemokratischen Vertreter im roten Saule — wählen, sondern auch in den Reichstag. In beiden Parlamenten hat er bald eine führende Stellung erlangt. Im Reichstag setzte er zunächst die Aufmerksamkeit auf sich, als er im Jahre 1888 die verschiedenen Sozialistengesetze des preussischen Spitzel-Systems aufdeckte und damit den Namen des Spitzels Hering-Mahlow für die breite Öffentlichkeit bekanntmachte.

Die Folge war, daß auch er wie so viele andere auf Grund des sog. "Neuen Belagerungsstandes" aus Berlin ausgewiesen wurde. Er siedelte daraufhin nach Dresden über.

Im Laufe seiner langjährigen parlamentarischen Arbeit wurde Singer der Sachverständige des Reichstags in Geschäftsordnungsfragen. Seine Autorität auf diesem Gebiete war einfach unerbittlich. Lange Jahre war er Vorsitzender der Geschäftsordnungs-Kommission des Hauses. Diese besondere Fähigkeit kam der Partei oft zu statten, ganz besonders in den Vollkämpfen des Jahres 1902, als die damalige sozialdemokratische Reichstagsfraktion den Bülow'schen Jollars mit den Mitteln der parlamentarischen Obstruktion bekämpfte. Seine tiefgehenden Kenntnisse des parlamentarischen Kleinkampfes, seine unerbittliche Willigkeit machten ihn damals zum Feind in dem möglichen Reich parlamentarischer Bewegung.

Im Verlaufe dieser Kämpfe mußte sich die vollkommene Mehrheit im Reichstag nicht anders zu retten, als die Geschäftsordnung zu verfestigern, so daß Änderungen zur Geschäftsordnung von Abgeordneten nur noch vorgebracht werden konnten, wenn der Präsident nach seinem Belieben überhaupt das Wort erteilt. In dieser Situation ereignete es sich, daß der damals amtierende Präsident, der Zentrum's Graf Ballestrem den Führer der sozialdemokratischen Fraktion und Vorsitzenden der Geschäftsordnungs-Kommission aus dem Reichstag wies. Dielem Ausmaßungswort teilte Singer jedoch nicht Folge, so daß, da andere Nachmittels damals noch nicht läßlich geworden waren, die Sitzung des Parlaments aufhören mußte.

Am Reichstag wie im Stadtparlament zeichnete sich Singer durch die strenge Sachlichkeit aus, die seine Arbeit bezeichnete. Mit

## Landtags-Eröffnung.

Deutschnationale, Nazis und Kommunisten wieder beifammen.

Berlin, 27. Januar. (Sig. Ber.)

Die Volksversammlung des Preussischen Landtages nahm am Dienstag ihre diesjährigen Arbeiten auf.

Präsident Bartels eröffnete die erste Sitzung nach der Wahlenpause mit einem Nachruf für den verstorbenen Zentrum's-Abgeordneten Herold, der dem preussischen Landtag 41 Jahre lang ununterbrochen angehört hat und der auch Alterspräsident der verfallunggebenden preussischen Nationalversammlung gewesen ist.

Der Nachruf wird von den Abgeordneten stehend angehört.

Nach alter Gewohnheit sollten zu Beginn der Sitzung eine große Anzahl von Kommissionsberichten vom Plenum ohne Debatte beiläufig werden. Die Nationalsozialisten meldeten sich aber zu jedem Gegenstand zu Wort. So mußten alle Ausschüsseberichte, auch soweit sie Wehrfrage und Offiziate betreffen, von der Tagesordnung abgelenkt werden. Nationalist ließ die Deutschnationalen der Raum ihrer nationalsozialistischen Freunde und Nachbarn nicht schlafen; sie lüchelten im Wettbewerb mit ihnen die Verhandlungen zu führen, indem sie beantragten, alle möglichen Gegenstände auf die Tagesordnung zu setzen, mit denen sie gegen die preussische Regierung Stimmung zu machen hoffen. Vorgänge aus der Polizeiverwaltung, Kaffee, Neben des Polizeipräsidenten Orgelstein, das Verbot an die Beamten, sich für die Nationalsozialistische und die Kommunistische Partei zu betätigen, Erleichterung der Durchführung von Volksbegehren und Volksabstimmung ufm. ufm. sollten alle auf einmal erledigt werden, obwohl unmittelbar zuvor der Zeitungsanschlag beschlossen hatte, im Interesse der Klarheit alles anders zurückzustellen. Kein Wort hatten die Deutschnationalen im Wettstreit von der Dringlichkeit ihrer Anfragen und Anträge geredet. Sie hatten sie auch offenbar selbst nicht für dringlich. Aber sie nahmen die Gelegenheit wahr, um im Plenum wieder einmal

wilde Obstruktion zu markieren.

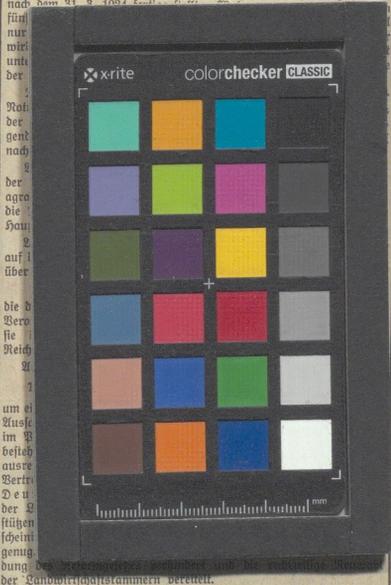
Man muß ihnen dieses merkwürdige Vergnügen wohl gönnen. Denn nur hinter milden Seiten können Nationalsozialisten und Deutschnationalen nicht überlegen, daß man von dem mit großem Stimm angeführten Volksbegehren auf die Abberufung des Kabinetts Braun und Auflösung des Landtages nicht mehr das geringste hat.

Es folgt die gemeinsame erste Beratung der

Novellen zum Grundvermögenssteuergesetz.

zur Hauszinssteuerordnung und zur Gewerbesteuer für 1931. Mit diesen Novellen will die Staatsregierung den Bestimmungen Rechnung tragen, die in der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 über die Realsteuern enthalten sind. Die Grundvermögenssteuer wird um ein Jahr verlängert, doch das endgültige Landesgrundsteuergesetz frühestens im Spät-

herbst 1931 vorgelegt werden kann. Die Steuerbefreiung für die



Am Mittwoch tritt der Landtag in die zweite Lesung des Hauszinsplans ein. Sie beginnt mit den Hauszinsplan der Landwirtschaflichen Verwaltung und soll nach Möglichkeit beschleunigt, möglichst von der Diern völlig zum Abschluß gebracht werden.